

Holzarbeiter = Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3099.

Herausgeber: W. Grosse in Hamburg.
Verantwortlich für die Redaktion: M. Rüste, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigentheil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Wismarsstraße 10.

Inserate f. d. vierspalt. Beitzelle od. deren Raum 30 \mathcal{A} .
Bergnügungs-Anzeigen 15 \mathcal{A} . Versammlungs-
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10 \mathcal{A} pro Beitzelle.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Kollegen! Agirt für Euren Verband!

Lohnbewegung.

Der Zug ist fernzuhalten: Von Tischlern nach Budapest; von Korbmachern nach Luckenwalde und Oranienburg; von Tischlern und Stellmachern nach Güstrow i. M. (Mecklenburgische Waggonfabrik); von Holzbildhauern, Drechslern und Tischlern nach Nordhausen (Firma: W. Gustav Köhler, Inhaber: Krippendorf und Zacher); von Tischlern und Drechslern nach M.-Glabbech (Kambel's Werkstätte); von Glasern nach Flensburg.

Orte, in denen Streiks oder Aussperrungen beendet oder ausgebrochen sind, wollen uns sofort davon in Kenntniß setzen.

Die Redaktion.

Zur Agitation.

Das rege Bestreben unserer Kollegen, in den einzelnen Provinzen für die Ausbreitung des Verbandes thätig zu sein, ist allseitig freudig begrüßt worden. Seit mehr denn einem Jahre bildeten sich in den verschiedenen Gegenden Deutschlands Agitationskommissionen, die sich die hohe Aufgabe stellten, nicht allein nur die indifferenten Arbeiter zur Gewerkschaftsorganisation heranzuziehen, sondern auch die große Idee des Sozialismus in sie zu verpflanzen, so weit dies unter gegebenen Verhältnissen möglich war. Nicht allenthalben ist der Boden vorhanden, in dem das ausgestreute Samenkorn aufgeht, geschweige denn gedeihen kann. Das darf aber kein Grund für den Landmann sein, den Boden brach liegen zu lassen, vielmehr muß er ihn zu bearbeiten und fruchtbar zu machen suchen, damit er seinen Zweck erfülle und Früchte trage.

So auch wir. Der Boden, den die Agitatoren unseres Verbandes zu beackern haben, ist die Gleichgültigkeit der Arbeiter gegen ihre eigenen Lebensinteressen, die sich in ganz erschrecklicher Weise bemerkbar macht. So wie sich dem Landmanne, wenn er die unbebauten, unbrauchbaren Flächen Acker und die ihm zu Gebote stehenden Mittel und Ackerwerkzeuge sorgenvoll überschaut, die Frage aufdrängt, wie werde ich mit den vorhandenen Mitteln den Acker am besten und billigsten urbar machen, und wird meine Arbeit durch die Erträge gelohnt oder ausgewogen werden? so drängt sich auch uns die Frage auf, wie ist es möglich, die Agitation mit den vorhandenen Mitteln am erfolgreichsten zu betreiben, und wie muß dieselbe betrieben werden, wenn sie der Arbeiterbewegung im Allgemeinen und dem Verbande im Besonderen Früchte tragen soll.

Angeichts des im nächsten Jahre stattfindenden Verbandstages, der sich mit der Agitation, als einer Hauptfrage, beschäftigen wird und beschäftigen muß, wäre ein Eingehen auf die Frage und an dieser Stelle wohl nicht so nothwendig. Nichtsdestoweniger möchten wir dieselbe dennoch anregen, um den Kollegen Gelegenheit zu geben, in den Mitgliederversammlungen sich näher mit dem Thema zu beschäftigen.

Die Auseinandersetzungen zwischen der Zahlstelle Berlin contra Cottbus und Nürnberg über die Zweckmäßigkeit der Agitationskommissionen, oder richtiger die Abhaltung von Konferenzen, um über Mittel und Wege zu berathen, wie die Agitation für den Holzarbeiterverband am planmäßigsten unternommen und geregelt werden kann, sind den Kollegen bekannt.

Wir erwähnen dieser Auseinandersetzungen nur deshalb, um zu zeigen, daß ohne Mittel eine erfolgreiche Agitation nicht betrieben werden kann und wird sie trotzdem unternommen, erfolglos ist.

Wir anerkennen die sichtlich Erregung des brandenburgischen Agitationscomités, wo sie von dem ehrlichen Willen und Wollen durchdrungen ist, für den Verband erfolgreich zu wirken, und nun infolge des Passivhaltens der größten Zahlstelle ihres Agitationsbezirkes in ihrer Thätigkeit gehemmt ist; wir verstehen das, begreifen aber auch die Zwangslage der Berliner Zahlstelle, die, wie sie sagt, die Nothwendigkeit der Agitation anerkennt, aber leider infolge der großen Lokalausgaben nicht im Stande ist, das Comité finanziell zu unterstützen. Die knappen Mittel seien auch der Grund gewesen, weshalb sich Berlin von der Beschickung der Konferenz ausgeschlossen habe.

Die Nichtbeschickung erachten wir, da die Vorbereitungen getroffen waren, für einen taktischen Fehler; möglicherweise wäre dann auch darauf hingewirkt worden, daß unwichtige Sachen, von denen die Berliner Zahlstelle spricht, nicht besprochen, sondern nur die Agitation als Kernfrage behandelt wäre, und anstatt zwei Tage Zeit nur einen Tag in Anspruch genommen hätte, wie das bei Konferenzen anderer Provinzen auch der Fall war, dadurch, und das ist wohl unbestritten, wären die Kosten bedeutend niedrigere gewesen.

Die Kollegen wollen nun nicht glauben, daß wir für Berlin eine Lanze brechen wollen, aber sie werden zugeben müssen, daß, wo die Mittel für die Agitation so mühsam aufgebracht werden müssen, zum Theil sogar durch freiwillige oder Extrabeiträge, auch ökonomisch mit dem Ausgeben verfahren werden muß, und indem wir dies aussprechen, sind wir an dem Punkte angelangt, bei dem wir uns fragen: „Ist die Abhaltung von Konferenzen für diejenigen Provinzen, in denen solche bereits abgehalten worden sind, jetzt noch nothwendig? Wir beantworten diese Frage unumwunden mit Nein! und zwar aus folgenden Gründen:

Diejenigen Kollegen, denen die Ausbreitung des Verbandes am Herzen lag, denen es ernst war mit der Aufklärung der Massen, mit der Förderung der Gewerkschaftsbewegung überhaupt, sie hatten erkannt, daß es dem Vorstande allein unmöglich sei, die Agitation für den Verband so zu fördern, als es wünschenswerth erschien; es war ihnen als aufmerksamen Beobachtern nicht entgangen, daß die wirtschaftlichen und die Erwerbsverhältnisse im Laufe der Jahre immer schlechtere geworden, die Kollegen immer mehr unter dem Druck des Unternehmerrhythmus und den Schikanen der Behörden zu leiden hatten und nach und nach abgestumpft, der völligen Gleichgültigkeit verfallen waren.

Diesem Zustande mußte ein Ende bereitet werden. Daß dies nur durch eine kräftige Aufmunterung, durch Agitation geschehen könne, war Jedem klar; es handelte sich nur noch darum, den Weg zu finden, wie diese Arbeit am praktischsten anzufangen sei, und da lag nichts näher, als zunächst die mißlichen Zustände in ihrer ganzen Größe kennen zu lernen. Um dies zu können, dazu bedurfte es der Anknüpfungspunkte, die nirgends besser als in einer Zusammenkunft von Vertretern einzelner und weit auseinanderliegender Orte eines bestimmten Rahmens gefunden werden konnten und auch gefunden sind.

Auf diesen Konferenzen sind denn auch ohne Ausnahme die Zustände in klarster und umfassendster Weise geschildert worden, allseitig wurde die Organisation als einziges Mittel anerkannt, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, und deshalb wurde auch für eine planmäßige Ausbreitung derselben Sorge getragen werden.

Die planmäßige Regelung wurde einer gewählten Kommission übertragen, die an einem Orte des betreffenden Bezirkes ihren Sitz hat. Die Konferenz verpflichtete jede Zahlstelle des Bezirkes, einen bestimmten prozentualen Beitrag zu leisten, damit die Kommission auch im Stande sei, ihrer übertragenen Pflicht nachzukommen, d. h. die Agitation für den Verband planmäßig und vortheilhaft zu betreiben, resp. betreiben zu lassen.

Bis dahin wäre nun Alles in Ordnung, wenn, ja wenn die von den Delegirten der Konferenz gefaßten Beschlüsse von den Zahlstellen auch ausgeführt würden und gerade das ist es, was wir beklagen, was wir tadeln müssen, daß Beschlüsse, die von Beauftragten der Zahlstellen gefaßt, im Interesse des Verbandes gefaßt worden sind, von den Zahlstellen garnicht oder nur zum Theil zur Ausführung gelangen; die verschiedenlichsten Aufforderungen an die Zahlstellen seitens der Agitationskommissionen, doch ihren Verpflichtungen bezüglich der Beiträge nachzukommen, blieben unbeachtet, ja sogar Aufforderungen auf Anfragen, die im Interesse der Agitation gestellt waren, doch Antwort zu geben, haben wir kürzlich von Kiel aus vernehmen müssen; glauben die Verwaltungen denn, daß es eine angenehme Arbeit für die Kommissionen ist, einer übernommenen Verpflichtung gerecht zu werden, wenn sie von einem großen Theile der Zahlstellen ignoriert werden?

Wenn man Beschlüsse faßt, die dem Interesse der Gesamtheit, hier des Verbandes, dienen sollen, dann halte man sie auch und erstrebe deren strikte Durchführung; wenn man aber glaubt, Beschlüsse von Konferenzen brauchen nicht ausgeführt zu werden, dann erkläre man sich lieber rund heraus gegen die Einberufung derselben, den Zahlstellen ist dann Geld und den Kommissionen der Aerger erspart.

Doch soll dies der Grund nicht sein, weshalb wir die Konferenzen nicht mehr für nöthig halten, vielmehr neigen wir der Ansicht zu, daß, wo nun fast in allen Provinzen Agitationskommissionen bestehen, Verbindung mit allen Zahlstellen angeknüpft, man über die Zustände in den einzelnen Orten und Bezirken orientirt, das Fehlende aus den Situationsberichten, die in der Zeitung von den Zahlstellen veröffentlicht werden, sehr leicht ergänzt werden kann, alle Zahlstellenverwaltungen resp. deren Mitglieder in puncto Ausführung der Beschlüsse ihre Pflicht thun, die Agitationskommissionen nach jeder Richtung ihres Amtes walten und infolge der in ihrem Besitze befindlichen Mittel auch dazu im Stande ist, kurz, wenn Alles wie am Schnürchen geht, und das kann es, dann ist eine Konferenz nicht mehr oder mindestens nicht alle Jahre mehr nöthig. Die Kosten dafür können schon zur Agitation verwendet werden. Auf dem Verbandstage, der alle zwei Jahre stattfindet, müßte den Kommissionen durch je ein Mitglied, die ja als Delegirte des Verbandstages, nicht der Kommissionen, gewählt werden könnten, Gelegenheit gegeben werden, oder besser noch, es müßte ihnen zur Pflicht gemacht werden, über ihre Thätigkeit Bericht zu erstatten und zugleich Fingerzeige zu geben.

welche Schritte event. der Verbandstag in dieser oder jener Richtung, soweit diese die Agitation betrifft, einzuschlagen habe. Diese Berichterstattung würde unseres Erachtens von größerem Vortheile sein, als wenn jeder der gewählten Delegirten über die Organisationen und Zustände an den einzelnen Orten berichten würde.

Wie die Dinge heute liegen, hätten wir die Konferenzen vor der Abhaltung des nächsten Verbandstages für geradezu überflüssig, und möchten wir denjenigen Kommissionen, die sich bereits mit der Absicht tragen, kurz vor dem Verbandstage noch eine Konferenz einzuberufen, um für diesen Anträge vorzubereiten usw., den wohlgemeinten Rath geben, aus vorgenannten Gründen davon abzusehen. Wie schon oben gesagt, können ja die einzelnen Agitationskommissionen aus ihrem Thätigkeitsbericht am besten herausfinden, was der Organisation frommt und was gethan werden muß, und dann wolle man bedenken, daß Anträgen von Konferenzen gestellt, ja auch nicht ohne Weiteres vom Verbandstage die Sanktion gegeben werden wird, sondern mit Allgemeinverhältnissen gerechnet werden muß.

Wenden wir uns nun noch für heute mit kurzen Worten der Frage zu: wie muß die Agitation betrieben werden, wenn sie von Erfolg sein soll? Da kommen in erster Linie diejenigen Verhältnisse in Betracht, die in den einzelnen Orten obwalten. Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob ein Referent in einem ländlichen Städtchen spricht, in dem fast nur mit wenigen Ausnahmen der handwerksmäßige Betrieb vorherrschend und die Arbeitgeber verbißene Innungsmeister sind, oder er befindet sich in einem größeren Industrie- und Fabrikort, wo weniger das Kleinhandwerk als der Großbetrieb überwiegt. Der Referent wird den Vortrag, der sich ganz vorzüglich für die Arbeiter der ländlichen Dörfer eignet, keineswegs in einem großen Orte halten können und umgekehrt. Wir haben aber sehr oft die Wahrnehmung machen müssen, daß gerade in diesem Punkte recht viel gesündigt wurde. Ferner muß es unter allen Umständen vermieden werden, daß Arbeitern, die aus sehr nahe liegenden Gründen wenig Gelegenheit haben, zu lesen, hochwissenschaftliche Vorträge gehalten werden, weil sie dieselben nicht verstehen und das Gesagte, so gut es auch gemeint sein mag, nicht begreifen können. In größeren Orten sind solche Vorträge sogar notwendig und auch angebracht, weil diese Arbeiter zum großen Theile über das ABC der gewerkschaftlichen und wirtschaftlichen Erkenntniß hinweg sind und deshalb gerne mal einen außergewöhnlichen Vortrag hören wollen. In allen Fällen, in denen es sich aber um Agitation für den Verband, um die Gewinnung von Mitgliedern für die Gewerkschaftsbewegung handelt, sollte man grundsätzlich die hochwissenschaftlichen philosophischen Vorträge aus dem Spiele lassen und nur gewerkschaftliche, wirtschaftliche und soziale Fragen in leicht faßlicher, Jedem verständlicher Weise behandeln, und wir sind überzeugt, der Referent wie auch die Organisation dürfen ihres Erfolges sicher sein.

Noch auf eine Unsitte, die unbedingt ausgerottet werden muß, wollen wir bei dieser Gelegenheit hinweisen, und zwar auf die Unsitte, die man mit den Worten Uebersetzung oder richtiger Ueberschätzung bezeichnen kann. Auch das erstere Wort ist richtig, wir kennen z. B. einige Kollegen, die, wo man sie auch treffen mag, über nichts weiter wie „hochgelobte philosophische“ Dinge sprechen, und doch wie arm sind sie an wärllichen Wissen! Die Ueberschätzung macht sich leider in noch größerem Maße geltend. Uns sind hier gewisse Berichte über philosophische und naturwissenschaftliche Vorträge, gehalten von Kollegen, zugegangen, über deren „tiefen Sinn“ wir wirklich gelangt haben. Boller Kerger haben wir manchmal ausgerufen: Der sollte lieber bei seinem Leisten bleiben, d. h. nur erst mal gründlich die wirtschaftlich-sozialen und ökonomischen Fragen studieren und sich nicht die Nase an der hohen Philosophie verstreuen. Oder sollte etwa die Schimpfjäger das Gehörte nicht lapidar haben? Das zugegeben, und wir haben einen Beweis mehr dafür, daß schwermüthliche Referate nicht zum Vortheil gereichen.

Unseres Erachtens müssen diejenigen Referenten, welche erfolgreich agieren wollen, mit dem nöthigen sozialen Wissen ausgerüstet, angehäuft, aus tiefster Ueberzeugung ihre Ansichten vor einer Versammlung ausprechen, ihren Gesinnungen, wie sie ihnen wahrhaftig sind, in klaren, lebendigen, nicht hochtrabenden Worten kundzutun verstehen und sich den Vorlesenden als Rath geben, was sie sind, Kollegen, die die Noth und das Elend an eigenen Leiden täglich erfahren müssen, genau so wie die versammelten Zuhörer, und nur gelommen sind, ihnen den

Weg zu zeigen, wie bessere und menschenwürdigere Zustände geschaffen werden können.

Faßt der Referent seine Aufgabe in dem vor-gezeichneten Sinne auf, dann wird seine Arbeit für den Verband im Besonderen und für die Arbeiterbewegung im Allgemeinen auch von Erfolg gekrönt sein.

Wir sind am Schluß. Mögen die Kollegen das Gesagte vorurtheilsfrei prüfen und die Nutzenanwendung zum Vortheile des Verbandes daraus ziehen, und der Zweck dieser Zeilen wäre erreicht.

Der Kampf um den Lebenslohn.

u. Der Kampf um den Lebenslohn, d. h. um einen gewissen minimalen Lebensbedürfnissen genügenden Lohn, ist zum Feldgeschrei der englischen Gewerkschaften geworden. Hierbei handelt es sich nicht allein um die dem Unternehmertum abzurufende Anerkennung eines für die betreffende Fabrik oder Gewerkschaft fixirten Minimallohnes, denn der Kampf um den Lohnstandard war schon seit Jahrzehnten eine der Hauptaufgaben der Trades-Unions, sondern auch, um das Eingreifen der politischen Machtfaktoren in den Lohnkampf zu Gunsten der Arbeiter. Den alten Trades-Unions lag dieser Gedanke fern; ihr Boden war lediglich der freie Kampf zwischen Gewerkschaft und Unternehmern, ihre Mitglieder die gelernten Arbeiter ihrer Berufe, ihr Prinzip das der Selbsthilfe. Diese Aristokraten der Arbeit verachteten das Eingreifen der Staatsgewalt in jeder Weise, waren daher Segner jeder Arbeiterschutzgesetzes, wie auch des Sozialismus. Das ist anders geworden, seitdem mächtige Organisationen ungelerner Arbeiter emporgewachsen sind, und seit deren Lohnkämpfe die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Hier waren es keine Arbeiteraristokraten mit leidlich geregelten Arbeitsverhältnissen, denen starke und leistungsfähige Gewerkschaften einen Schutzwall gegen den Wellenschlag des Arbeitsmarktes boten, sondern leicht erlegbare, jeder Konkurrenz schutzlos preisgegebene Arbeiter, welche durch die geringsten Schwankungen hin- und hergeschleudert, ja, stündlich aus der Masse der Arbeitenden herausgeschleudert werden können. Ihre Organisationen, zusammengezwängt durch die Noth des Augenblicks, konnten, gehoben durch die Sympathie der öffentlichen Meinung, wohl augenblickliche Angriffe zurückschlagen, auch momentane Vortheile erringen, aber sie konnten das Errungene nicht behaupten, der Wirtarbeit des Alles untergrabenden kapitalistischen Einflusses nicht auf die Dauer widerstehen. Das Prinzip der Selbsthilfe wurde zertrümmert durch die endlosen Angriffe des Kapitalismus. Was sie errungen hatten, war errungen durch thatkräftige Wirtarbeit der öffentlichen Meinung, oft genug auch durch Eingriff kommunaler oder sonstiger politischer Machtfaktoren. Kein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen sich die Forderung durchdrang, es bedürfe des fortgesetzten Zusammenwirkens der Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter und der sozialen Fürsorge der Behörden zu Gunsten der fortwährend bedrohten Lebensbedingungen der Arbeiter. Die Selbsthilfe mußte der Staatshilfe, dem gesetzlichen Arbeiterschutz weichen, und einmal auf dem Grundsatze des staatlichen Eingreifens in den wirtschaftlichen Prozeß angelangt, mußte der logische Fortschritt zur Anerkennung des Sozialismus führen. Diese Einsicht, anfangs beschränkt auf die neueren Unions, bahnte sich ihren Weg bald durch alle Gewerkschaften und seit 1891 ist jeder neue Gewerkschaftskongreß ein neuer Triumph des Sozialismus. Dem Kampfe um Verkürzung der Arbeitszeit folgte die Forderung des gesetzlichen Achtstundentages, dem Kampfe um den Lohnstandard der Kampf um den Lebenslohn.

Der Lohn ist nicht das Äquivalent, d. h. der Werth der geleisteten Arbeit, sondern der Marktpreis der Arbeitskraft. Der Werth der Arbeit ist der Kostenpreis der Wiederverzuegung der vorausgabten Arbeitskraft in physischer, wie gesellschaftlicher Hinsicht, — der Lohn ist der durch Angebot und Nachfrage, also vorwiegend durch gesellschaftliche Momente gebildete Marktpreis der reuren Arbeitskraft. In früheren Jahrzehnten waren diese gesellschaftlichen Momente von geringerer Einfluß, das Angebot von Arbeitskraft beschränkt, die männliche Arbeitskraft vorherrschend. Die Kapitalmacht und der Einfluß der Arbeiterorganisation hielten sich mit geringen Schwankungen die Waage, der Arbeitslohn pendelte um den zur Erhaltung und Wernzeugung der Arbeitskraft notwendigen Satz herum, eine Erscheinung, aus welcher Ricardo seine bekannte Regel ableitete, daß der Arbeitslohn sich stets auf dem zur landesüblichen Existenz bedingten Minimum erhält. Ihre Erweiterung zum ethernen Lohngesetz durch Laffalle ist bekannt, ebenso die Angriffe der damaligen Vulgarökonomie auf das

selbe zur Bestreitung der niederdrückenden Tendenz desselben.

Die Entwicklung der kapitalistischen Produktion hat die Gültigkeit eines solchen Lohngesetzes umgestoßen, allerdings keineswegs zur Rechtfertigung des heuchlerischen Optimismus der kapitalistenfreundlichen Nationalökonomie, sondern um den schwärzesten Pessimismus der Arbeiter noch zu übertreffen. Die Konkurrenz für die männliche Arbeitskraft ist durch Gebrauch von Maschinen, Frauen und Kindern in's Ungeheure gesteigert, der Einfluß der auf Selbsthilfe beruhenden Arbeiterorganisationen auf dieses Massenangebot bedeutend gelähmt, und der Lohn macht nicht mehr Halt bei dem landesüblichen Existenzminimum. Die Auswanderung überzähliger Arbeiter, früher eine Waffe zur Verringerung des Arbeitsangebots, ist gehemmt durch Sättigung der für die moderne Kultur in Betracht kommenden Länder und durch Einwanderungsgesetze, und selbst der Tod, einer der Regulatoren des Arbeitsmarktes, hält nicht gleichen Schritt in der Zahl seiner Opfer mit dem Massenwachstums der Reservearmee. Das Existenzminimum ist nicht allein gefährdet für die Mehrzahl der Arbeiter, — es ist bereits umgestoßen für einen großen Prozentsatz, und das Elend der von diesen Folgen Betroffenen war schon lange ein Grund des Eingreifens der politischen Machtfaktoren — auf dem Wege der Armenversorgung. Die öffentliche und private Wohlthätigkeit beuglich einen Theil des dem Arbeiter vorenthaltenen Existenzminimums zu Gunsten des Kapitalismus. Die Niederdrückung des Lohnes, die Abwälzung des Risikos der Arbeitslosigkeit auf die Arbeiter, die Ruinirung der Gesundheit der Arbeiter, — das Alles barg für die Behörden genug des Interessens, in den wirtschaftlichen Prozeß einzugreifen, der Rücksichtslosigkeit des Unternehmertums Einhalt zu gebieten und feste Normen für Lohn und Arbeitszeit anzustreben. Das bewiesen nicht allein die Parteimahnen kommunaler und sonstiger Behörden für die Forderungen der Unterdrückten bei Streiks und Aussperrungen, sondern in höherem Maße auch das Vorgehen kommunaler und politischer Korporationen und Vertretungen zu Gunsten des Ausbaues des Arbeiterschutzes.

In England haben verschiedene Gewerkschaftsräthe bereits Normenstatuten für Lohnminimum und Arbeitszeit nach den in den einzelnen Berufen allgemein üblichen Festsetzungen aufgestellt, die für alle öffentlichen Arbeiten, in eigener Regie oder nach Lieferungsvertrakt ausgeführt, maßgebend sind. Diese Statuten sind geschaffen unter Mitwirkung der Trades-Unions. Sie unterstützen den Kampf der Gewerkschaften um die Durchführung eines zum Leben notwendigen Lohnes, sowie um Durchführung einer geregelten Arbeitszeit. Hervorgerufen wurden diese Maßnahmen durch die erschreckenden Folgen der rücksichtslosten Auspöwerung, durch das Sweating-System, nachdem eine Enquete das grenzenlose Elend der unter diesem System Ausgebeuteten zu Tage gefördert hatte.

Es wäre überflüssig, die Nothwendigkeit des Eingreifens gesetzlicher oder anderer außerwirtschaftlicher Machtfaktoren noch näher begründen zu wollen. Diese Nothwendigkeit ist für uns keine neue, aus den letzten Jahren gewonnene Erkenntniß — sie ist in Deutschland schon seit 30 Jahren anerkannt. Die Rückständigkeit der die politische und wirtschaftliche Koalition der Arbeiter betreffenden Gesetze war von jeher für die deutschen Arbeiter ein Hinderniß wirtschaftlicher Machtentfaltung zur Beeinflussung der Lohnverhältnisse. Wirtschaftlich wie politisch geknebelt, mußten die deutschen Arbeiter um so eher zur Verwertung der Selbsthilfe gelangen, je mehr der Kapitalismus den Staat zur Bereicherung der Kapitalisten engagierte. In England hat eine ziemlich freie Koalitionentfaltung den Einfluß der Arbeiter lange Zeit gestärkt und den Lohnkampf lediglich in die Bahnen der Selbsthilfe gedrängt. Aber selbst die freien englischen Gesetze und die starken wirtschaftlichen Arbeiterkoalitionen konnten die Machtentfaltung des Kapitalismus nicht anhalten. Die Arbeiter sind ebenfalls gezwungen, die Staatsgewalt zum Eingriff zu ihren Gunsten zu engagieren. Selbstverständlich sind die Hindernisse, die sich diesem Bestreben entgegenharrten, keine geringen.

Das Unternehmertum bietet Alles auf, den Einfluß der Arbeiter zu schwächen. Durch unaufhörliche Kämpfe sucht es die Mittel der Arbeiterorganisationen zu erschöpfen, durch Gegenorganisation der bisher unabhängigen den Unirten Knäuel zwischen die Beine zu werfen (in England stehen diese „freien Arbeiter“ auf dem Boden des Manchesterthums, in Deutschland entwickeln sich auf konfessionellem Boden solche Gegenorganisationen), durch Fölschung der Lohnstatistiken das Elend der Arbeiter zu verhüllen und durch ver-

kappte Wohlfahrts-Einrichtungen den Arbeitern die Hände zu binden.

Mit gut gespielter Entrüstung weisen die Vertreter des Unternehmertums auf das Steigen des Nominallohnes hin, auf die größere Beteiligung der niederen Volksschicht an den höheren Bedürfnissen der Zeit. Was will das aber bedeuten, wenn trotzdem der Reallohn fortwährend fällt, wenn der Preis des notwendigen Lebensbedarfs rascher steigt als der Lohn? Die Preise für die notwendigsten Lebensmittel stehen nicht mehr im gleichen Verhältnis zum Lohn wie früher. Einzelne Bedürfnisse, deren Befriedigung sich die Produktion weniger rasch anpassen kann, sind ganz unverhältnismäßig im Preise gestiegen. Und trotzdem versucht ein wohlfeiles Eumuchentum in der Wissenschaft, eine Verbesserung in der Lebenshaltung der Arbeiter mit Zahlen zu konstatieren. Daß der Arbeiter für seinen nominellen Lohn mehr Fleisch oder Brot, als vor 50 Jahren mit dem damaligen Lohn, kaufen kann, — was will das bedeuten, wenn er heute für Wohnung das Doppelte zahlen muß, — wenn das allgemeine Steigen der Lebensansprüche ihn zwingt, sich gut und sauber zu kleiden, sich weiterzubilden und sich gegen Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität und frühen Tod zu versichern? Welcher Unternehmer stellt wohl heute noch Arbeiter ein, die nur Lumpen auf dem Leibe haben und barfußig gehen? Und wenn die Lebenshaltung der Arbeiter eine höhere geworden ist in mancher Beziehung, ist dies nicht vor Allem ein Vorteil für die kapitalistische Produktion, für den Handel, für die besitzenden Klassen? Allerdings ist die Lebenshaltung eines Teiles der Arbeiter gestiegen, aber ohne daß dadurch die Fleisch- oder Brotrationen größere geworden seien. Vielmehr zeigt gerade in Deutschland der Fleischkonsum einen anhaltenden Rückgang, und das Korn hatte bis vor Kurzem der Kartoffel einen bedeutenden Platz räumen müssen. Erst seit den Handelsverträgen zeigt sich infolge Verbilligung des Brotkorns ein Steigen des Brotkonsums. Aber diese Steigerung der Lebensannehmlichkeiten gilt immer nur für den Teil der Arbeiter, welche von den Wechselfällen des Lebens und der Produktion verschont bleiben. Jede längere Arbeitslosigkeit stellt sie in Frage und die Wohnung des Arbeitslosen ist leerer, elender und oft auch gesundheitschädlicher, als die Durchschnittswohnung der Arbeiter vor 30 bis 50 Jahren. Von Luxus ist da keine Spur mehr; selbst das Notwendigste hat der Hauswirt für rückständige Miete mit Beschlag belegt oder es ist in's Pfandhaus gewandert. Die Wirtschaftskrisen der Steuerrentanten erklären die Armen in den gesellschaftlichen Bann, die Armenfürsorge raubt ihnen die politischen Rechte. Hunderttausende von Arbeitern kommen in die Lage, mit den Steuern im Rückstand zu bleiben oder ihre Familie nicht in allen Monaten des Jahres versorgen zu können; sie sind also zu gewissen Momenten ihrer staatsbürgerlichen Rechte, ihrer staatsbürgerlichen Persönlichkeit beraubt. Ist das etwa eine auskömmliche Lebenshaltung?

Alle hochweisen Theorien haben der Arbeiterklasse bisher wenig genützt. Einzelne Daseinsfragen sind verringert worden, aber das Elend insgesamt ist gewachsen und schreit täglich lauter nach Abhilfe. Einzelne Bedürfnisse werden leichter als früher erfüllt, aber das Wachstum der gesellschaftlichen Bedürfnisse hat den Gegensatz zwischen Arm und Reich schärfer zu Tage gefördert. Die allgemeine Lebenshaltung ist eine höhere geworden, ihren Ansprüchen gegenüber sind die Arbeiter weiter denn je zurückgeblieben. Ihr Lohn mag hier und da gestiegen sein, — ihr Lebenslohn, ihr Reallohn ist gesunken.

Soll diesem Sinken des Reallohnes gemäß die Lebenshaltung der Arbeiter herabgedrückt werden? Soll der englische Arbeiter deutsch, der westdeutsche Arbeiter polnisch oder schlesisch leben? Das Unternehmertum reduziert rücksichtslos die Löhne und fordert Einschränkung, Sparsamkeit, Enthaltensamkeit.

Wir aber fragen uns: Gehen die Wege des Fortschritts wirklich rückwärts? Sollen wir entsagen, wo an Waaren Ueberfluß herrscht; sollen wir sparen, wo die Produktion der Befriedigung bedarf; sollen wir todes Kapital produzieren, um den Preis der Arbeitskraft weiter herabzudrücken? Höhere Lebenshaltung bedeutet Steigerung der Produktion, Verringerung der Arbeitslosigkeit; höhere Löhne bedeuten höhere Kultur. Der Kampf um den Lebenslohn ist ein Kampf für den Kulturfortschritt. Daher arbeiten die Gewerkschaften nicht nur in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs fördernd, sondern in höherem Maße noch in kritischen Jahren, wenn sie gegen jede Herabdrückung der Lebenshaltung auf den Kampfplan treten. Die harte Behauptung der einmal errungenen Lebenshaltung ist ein Mittel, den Arbeiterstand vor den verheerenden Tendenzen des Kapitalismus zu schützen. Auch die

höheren, im Daseinskampfe der Enteignung anheimfallenden Klassen sind bemüht, krampfhaft das Niveau ihrer gewohnten Bedürfnisse festzuhalten, sei es auch auf Kosten des Notwendigsten. Dieses Bestreben ist sehr verständlich, wenn auch infolge des wirtschaftlich revolutionären Fortschritts erfolglos. Der Kampf der Arbeiter jedoch ist kein aussichtsloser. Der Fortschritt weist ihnen eine Zukunft an und ihr Kampf ist das Bestreben, die Arbeiterklasse zur Lösung ihrer kulturellen Aufgabe fähig zu erhalten, — jeder physischen wie sozialen Unterdrückung entgegenzuarbeiten. Der Kampf um den Lebenslohn ist also der Kampf um die Zukunft.

Das Haus der Zukunft.

Einen besonderen Anziehungspunkt der Chicagoer Weltausstellung bildete das Normalhaus der Zukunft. Dieses Haus, für eine Familie gebaut, besteht aus zehn Zimmern, wunderbar eingerichtet und versehen mit jedem Komfort und Luxus. Selbstredend ist das Haus elektrisch beleuchtet und mit einem elektrischen Aufzug versehen. Die fleißige Hausfrau hält ihre Nähmaschine durch einen elektrischen Motor in Bewegung und ein elektrischer Fächer weht ihr Kühlung zu. Eine kleine Eismaschine erzeugt auf elektrischem Wege täglich zwei Zentner künstliches Eis für den Hausbedarf und sorgt für kalte Luft zur Abkühlung und Lüftung. Im Winter wird statt der kalten Luft heißes Wasser durch die Röhren zur Heizung des Hauses geleitet.

Offene Kaminfeuer, wie solche in England und Frankreich in Benutzung sind, findet man in den größeren Zimmern wohl vor, indessen nur, um diesen ein wohlliches, behagliches Aussehen zu geben; ein elektrisch beleuchteter künstlicher Holzofen fehlt gänzlich im Hause; an seiner Stelle finden wir eine Marmortafel mit einem Umschalter an der Wand. Die Köchin, je nachdem sie dämpfen, kochen oder braten will, stellt ihr Geschirr auf die Marmorplatte, verdrängt die Drähte, regelt ihren Umschalter und der gewünschte Hitzeegrad steht zur Verfügung. Die Leitungen umlaufen die Gefäße von unten, oben und an den Seiten und können je nach Bedarf angewendet werden. Das Wasser zu Heizen, Waschen und anderen Zwecken wird durch elektrischen Strom erhitzt.

Die Waschküche ist mit den neuesten Maschinen versehen, und sowohl Waschmaschinen als Zentrifugalwinger werden durch elektrische Motoren in Tätigkeit erhalten, der Trockenraum wird elektrisch geheizt und sogar die Bügelmaschine elektrisch geheizt und im Gang erhalten.

Alle Schränke, welche übrigens in amerikanischen Häusern gleich eingebaut sind, werden beim Öffnen der Türen durch elektrische Lampen selbsttätig erleuchtet, welche beim Schließen auf gleiche Weise erlöschen. Die Hauptzimmer sind in verschiedenen künstlerischen Ausstattungen elektrisch beleuchtet und bewegliche Leuchtlampen befinden sich in den meisten Räumen.

Das Schlafzimmer wird durch sogenanntes indirektes Licht elektrisch beleuchtet, das hinter weiß dekorierten Vorhängen der Dame des Hauses beim Lesen ihres Romans den nötigen Hauberscheln verleiht, den sie beim Druck auf einen Knopf auf Wunsch verschwinden lassen kann, um sich in gewöhnliches, nicht elektrisches Dunkel zu hüllen.

Heiße Sommernächte sind für die Bewohner dieses Hauses keine Last; über ihren Betten sind Fächer angebracht, welche, durch Elektrizität in Bewegung erhalten, kühlende Lüfte dem Schlafenden zuwehen.

Kommt der Hausherr unvergeßener Jalles halber erst spät Abends nach Hause, so dient ihm ein in unseren Vorflur des Hauses angebrachter in der Wand verbetteter kleiner Verbindungshahn durch einfaches Umkreben zur Beleuchtung der inneren Empfangshalle, und falls er auch dann aus irgend welchen menschlichen Gründen das Schlüsselloch nicht finden sollte, so kann ihm seine Gattin, wenn sie will, von seinen Bemühungen dadurch befreien, daß sie durch Verührung eines an der Seite ihres Bettes befindlichen Knopfes ihr die Haustüre öffnet, ohne das Bett verlassen zu müssen.

Aber auch Frauen kann sie den Sommer, indem sie vom Bett aus mit Hilfe des besagten Knopfes sowohl alle Räume des Hauses elektrisch beleuchten, als auch in Dunkel versetzen kann.

In solche Räume verlegt wähnt sich der Einbrecher, der vor hat, dieses Haus heimzuziehen, beim Klang der zahlreichen Alarmglocken, die ihm begreiflich machen, daß er in ein solches Haus gerathen ist.

Beim Lesen dieser Beschreibung des „Hauses der Zukunft“ wird wohl mancher Leser ausrufen: Könnte ich doch nur in einem solchen Gebäude wohnen! und wird sich auch gleichzeitig die Frage stellen: Ist es gerecht, daß aus allen diesen Erfindungen, Schöpfungen und Fortschritten des menschlichen Erfindungsgeistes nur eine täglich kleiner werdende Anzahl von Kapitalisten ihren Nutzen und ihren Vorteil zieht?

Nur mit dem Sieg des Sozialismus, mit der Umdeutung des Privateigentums an den Produktionsmitteln werden die Annehmlichkeiten, welche heute ausschließlich Privilegium der Kapitalisten- und Unternehmertumsklasse sind, Allgemeinvermögen aller Menschen.

Auch mancher Leser wird, wenn er das Bild des „Hauses der Zukunft“ vor seinem geistigen Auge vorüberziehen läßt, des sogenannten Zukunftsstaates gedenken.

Da es feststeht, daß die Elektrizität den Dampf in nächster Zeit verdrängt und, wie aus obigen Zeilen hervorgeht, das ganze bisherige System über den ganzen Weltkreis hinweg, so ist wohl die höchste Phantasie nicht im Stande, den „Staat der Zukunft“ auszumalen.

Und wie man in den Fachzeitschriften der Elektrotechnik und der Maschinen-Industrie die Bekreibungen über die „allerneuesten“ Erfindungen auf dem Gebiete des Maschinenwesens, durch welche die Maschinen auf der Weltanstellung zu Chicago schon heute überlagert werden, so wird man unwillkürlich an den Anspruch Garol's erinnern:

„Was heißt's,
Der Mensch ist Gott auf Erden,
Und schafften kann er
Was er will!“

Sozialpolitische Rundschau.

Partei-Terrorismus? Im „Vorwärts“ finden wir ein „Eingeladener“, in welchem sich ein Parteigenosse über einen in den Berliner Wahlkreisen aufgetretenen Usus beschwert, daß bei Vorstandswahlen die Wählbarkeit der Kandidaten von der Mitgliedschaft zu ihrer Fachorganisation abhängig gemacht wird. Er sagt da u. a.:

„Daß die Mitglieder gewerkschaftlich organisiert sein müssen, steht nicht im Statut; folglich muß ein jedes Vereinsmitglied, das die erforderliche Intelligenz und das Vertrauen der Genossen besitzt, ohne jeden Zweifel zu den Vertrauensposten innerhalb des Vereins wählbar sein. Es ist ungerecht, wenn der besser situierte Genosse auf den schlechter gestellten einen Druck ausübt, den derselbe unsofort empfindet, wenn sein Trachten nach politischer Betätigung ein reges ist und seine wirtschaftlichen Verhältnisse äußerst gebrühte sind. Es kann oft vorkommen, daß gerade die besten und ehrlichsten Genossen dadurch bei Seite geschoben werden und durch die ungewissenhaft ungerechte Behandlung Groß oder wenigstens Gleichgültigkeit gegen die Partei eingepfist bekommen. Es ist ungerecht, wenn der wirtschaftlich stärkere Genosse, dem es möglich ist, beiden Organisationen anzugehören, den Schwächeren von Rechten entkleidet, die ihm unbedingt gehören.“

Der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“ bemerkt dazu: „Der „Vorwärts“-Eingeladener wird wohl zugeben müssen, daß unter Berufsgenossen die pekuniäre Lage in der Regel ziemlich gleich ist und die niedrigen Beiträge der meisten Gewerkschaften wird der Eine so gut zahlen können wie der Andere, ja gewöhnlich brüden sich nur die davon, die es am besten könnten. Durch Nichtmitgliedschaft bei der Organisation verbessert keiner seine Lage, sondern verschlechtert sie, darum ist die Feremide durchaus hinfällig und der betreffende Usus unstrittig nachahmenswerth.“ Und, wir fügen hinzu: Dadurch würde einer ganzen Reihe tüchtiger Genossen dann wenigstens Gelegenheit gegeben, sich um die Gewerkschaftsbewegung etwas mehr als bisher bemühen zu können; heute glauben noch sehr Viele, wenn sie ein Amt in der politischen Partei einnehmen, hätten sie ihrer Pflicht vollumfänglich genügt und brachten sich um die Gewerkschaftsbewegung nicht zu kümmern.

Hinzugefügt zu obigem Usus müßte noch werden, daß die Vorstandsmitglieder nicht allein nur die Beiträge für ihre Gewerkschaft zu leisten, sondern auch in den Versammlungen anwesend, und wenn möglich auch tätig zu sein hätten. Wenn die Leute, die im politischen Leben einen gewissen Einfluß haben, diesen auch in der Gewerkschaftsbewegung geltend machen würden, sind wir überzeugt, daß wieder ein frischer, lebendiger Zug der gewerkschaftlichen Leben durchziehen, neuer Muth, neue Schaffensfreudigkeit die Mitglieder befehlen, kurz, das Interesse für den wirtschaftlichen Kampf, für die Gewerkschaftsbewegung wieder mehr aufleben würde. Der Wahn, der sich eines großen Theiles der Gewerkschaftsmitglieder bemächtigt hat, daß die Lage des arbeitenden Volkes nur durch die politische Macht verbessert werden könne und sie sich deshalb mehr dieser zuwenden, der Gewerkschaftsorganisation aber den Rücken kehren oder unthätig zusehen, wie sich die Verwaltungen abspielen, die wenigen Genossen zusammen zu halten, würde verfliegen oder doch einer Erneuerung Platz machen.

Die Partei, welche ihre Kraft und ihre Ausdehnung der gewerkschaftlich organisierten Arbeitern verdankt, sie hat ihren ganzen Einfluß anzubieten, um einen Verfall der Gewerkschaften zu verhindern; man sage nicht, es sei Schwarzleherei von uns, man verweise uns nicht auf die große Zahl von Mitgliedern, die (was wir gleich bemerken wollen) im letzten Jahre sich bedeutend verringert hat, die Mitgliederversammlungen, sie sind der Kaschab für die Zahl der wirklichen Mitglieder, und deren sind es keine 10 Prozent, Mitglieder, die nur ihre Beiträge zahlen, aber kein Interesse an ihrer Mitgliedschaft haben, sich in Jahren nicht sehen lassen, sind nur halbe Mitglieder, auf sie ist im Falle einer Aktion gar kein Verlaß, im Gegentheil, sie sind für dieselbe sogar ein Hemmnis.

Wenn man also will, daß die Gewerkschaftsorganisationen auch ferner das Rückgrat der Partei sein sollen, und wer wollte das bestreiten, dann greife man thätig ein und schene auch nicht vor Bestimmungen zurück, wie solche in Berlin getroffen sind. Nicht nur Resolutionen und Präzisverklärungen ist der Gewerkschaftsbewegung geholfen, sondern Agitation und thätigkeitsvolle Hilfe ist erforderlich.

Je mehr die wirtschaftliche Lage der Arbeiter durch die Gewerkschaftsbewegung sich bessert, und daß dies nur möglich sein wird, wenn dem Kapitalismus ein Rassenangebot von überzeugten Kämpfern entgegengeführt werden kann, bedarf keines weiteren Beweises, desto mehr wird aber auch die politische Partei, d. h. die Arbeiterbewegung im Allgemeinen Fortschritte machen und desto eher wird der Sieg des Sozialismus zur Wahrheit werden. Darum Hand an's Werk!

Girsch-Dunder'sche Jammermenschen. Wenn den Girsch-Dunder'schen bisher irgendwo der Vorwurf gemacht wurde, daß sie bei Arbeitseinstellungen die Streikbrecher stellen, so wurde das stets, trotz der offenkundigen Beweise, frech angeleugnet. Allein wie einem Freudenmädchen nach und nach alle Scham abhanden kommt, so auch einem Theil der Gewerkschaftler. Das zeigt deutlich ein Artikel der Nr. 37 des „Regulator“, des Organs der Harmoniebrüder, der sich mit dem Streit in der Ruffenburgerischen Waggonfabrik zu Göttrow befaßt. In diesem Artikel fällt ein Korrespondent den für ihr Recht und ihre Ehre kämpfenden folgendermaßen in den Rücken:

„Meine Lust ist von der Sache war schon von vornherein die, daß der Streit vom Jahr gebrochen, wie man zu sagen pflegt, und kein trüger Grund zum Streiken vorlag. Ich meine, jeder vernünftige Mensch muß mir Recht geben, wenn ich behaupte, wenn die Arbeiter wirklich von ihren Kolonnenführern betrogen waren, so war der richtige Weg der, sich bei der Direktion zu beschweren, und es ist doch gar nicht anzunehmen, daß eine Direktion einem bewiesenen Betrug hätte ungenügend durchgehört lassen. Angenommen auch noch dieses sehr Unwahrscheinliche, so bin ich doch immer nicht im Stande, einen Grund zum Streiken zu entdecken, dann hand den Beteiligten immer noch der Weg an's Gericht offen. Diese Wege wurden nun von den Arbeitern nicht betreten. Noch allem, was ich in Erwägung gebracht, geht dem Streit jeder Schein von Verantwortung verloren, und ich sehe nicht ein, warum Jüngern gehalten werden soll. Der so, wie hier geschehen, gewöhnlich einen Grund zum Streik sucht, der mag auch reden, wie er die Folgen trägt.“

Dieser elenden Substanz — so bemerkt dazu die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ — braucht man nicht viel hinzuzufügen, sie richtet sich von selbst. Wer die bisherigen Veröffentlichungen in der Presse gelesen hat, der weiß, daß die Streikenden all das, was ihnen hier als Unterlassung angelogen wird, versucht haben. Der Erfolg ihrer Schritte war, daß sie aus ihren Organisationen austreten sollten. Und eine so schamlose Zumuthung wagt jenes Gewerkevereinspapier noch gutauchen. In der That: Die Scham ist zu den Hunden entflohen! Insam!

Einen neuen Beweis dafür, daß die Behörden bei Streiks sich stets auf die Seite der Unternehmer stellen, liefert nachfolgendes Schriftstück, das dem „Vorwärts“ im Original zugewandt ist.

An Frau Gasthof-Besitzerin Elfriede Alex in Ober-Hermsdorf. Da die Arbeitseinstellungen an Umfang immer mehr zunehmen und Ruheförderung zu befürchten, so sind die hiesigen Gasthaus-Besitzer zu dem Entschluß gekommen, in der gegenwärtigen Zeit ihre Säle zu Versammlungen nicht herzugeben. In dem ich Sie davon benachrichtige, bin ich der festen Ueberzeugung, daß auch Sie diesem Entschluß beitreten und zu der morgigen Versammlung den Saal nicht hergeben.

In diesem Sinne werde ich das Gesuch zur Abhaltung der am 22. d. M. beabsichtigten öffentlichen Bergarbeiter-Versammlung zurückweisen.

Hellhammer, den 21. September 1894. J. R. 1465. Der Amtsvorsteher, Schmidt.

Somitweit dieser behrliche Wink mit dem Jauchpfahl gesendet hat, sind wir im Augenblick noch nicht in der Lage mittheilen zu können.

Es wird immer hübscher. Wir theilten in Nr. 36 mit, daß einem Vater in Langenfeld bei Hanau a. M., dessen Sohn Mitglied des Arbeitervereins war, das Erziehungsgeld entzogen wurde und diese Verfügung vom Landgericht bestätigt sei. Bevor nun die von dem Arbeiter beim Kammergericht erhobene Beschwerde entschieden ist, hat derselbe Amtsrichter schon wieder drei Vätern das Erziehungsgeld entzogen und fällte folgende Entscheidung:

Die minderjährigen . . . sind Mitglieder des Vereins „Arbeiterclub“ in Nidlingen, gerichtsbekanntermaßen ist derselbe ein politischer Verein, in welchem die marxistische, internationale sozialdemokratische Lehre, wie sie seit dem Gothaer Kongreß unter den Sozialdemokraten die herrschende geworden und von Besel und Liebknecht in radikaler Sinne weiter gebildet ist, verbreitet und auf die Ziele, welche Karl Marx in seinen Schriften ausgesprochen hat, insbesondere welche auch die Diktatur des Proletariats (für das „Uebergangsstadium“) hingearbeitet werden soll. Die Mitglieder solcher Arbeiterclubs werden systematisch zur Revolution erzogen. Man löst ihnen das gegenwärtige gesammte Staats- und Gesellschaftsordnung ein. Insbesondere werden die Mitglieder daran gewöhnt, die Einrichtungen des Privateigentums und der Ehe als gemeinfeindliche anzusehen, Vaterlandsliebe wird verächtlich gemacht und als Verwahrlosung bezeichnet, Gehorsam gegen die Obrigkeit wird verpöht, dagegen absolute Autoritätslosigkeit befohlen. In konsequenter Durchführung des Prinzips der Verneinung jeglicher Autorität tritt ein erschütternder Haß gegen jede Religion, gegen jedes Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht hervor. Der wirtschaftlichen Anbahnung der Marxisten entsprechend, wird der Sparzwang entgegengekehrt, ja dieselbe geradezu lächerlich gemacht. Verheerung des Arbeitsverdienstes durch hohe Ausschweifungen aber empfohlen. Es kann unter diesen Umständen keinem Zweifel unterliegen, daß minderjährige, mittellose, gegen Verführung und listige Berebung ausgewapperte Leute durch solche Lehren systematisch der sittlichen Bewahrung und der geistigen Bereicherung entgegengeführt werden müssen. Die bösen Folgen sind denn auch, namentlich in letzter Zeit, im hiesigen Amtsgerichtsbezirk bereits klar hervorgetreten. In den drückendsten Klagen, Langenfeldbach und Radowitzbach giebt es bereits viel jugendliches Gesindel, das lediglich nach dem Haß von Strafen in gewissen Schranken gehalten wird. Saft, gemüthlich, froh, gewaltthätig, ohne jedes Ehrgefühl, jedes Glaubens hat, führen sie ein elendes Leben, bis sie vom Strafrichter verfaßt oder fliehen oder mit Selbstmord enden. Die leitenden Personen sind häufig vielfach auch wegen gemeiner Vergehen vorbestraft, Menschen, die sich der noch unerfahrenen Jugendlinge, so lange dieselben noch unverbunden sind, als Opfer der „kapitalistischen Gesellschaftsordnung“ darbellen.

Es ist geradezu unerhört, daß es ein Richter wagen darf eine Partei, die größte in Deutschland, von der selbst Feinde jedes Parteimitglieds behaupten, daß, wenn sie nicht wäre, wir auch keine Sozialisten hätten, und von der selbst Professoren und hochgelehrte Gelehrte sagen, daß sie hohe und ideale Zwecke verfolgen, in so unverantwortlicher Weise zu verurtheilen.

Somit wird der Herr Amtsrichter den Beweis erbringen, daß die Sozialdemokraten der Jugend die Verheerung des Arbeitsverdienstes durch hohe Ausschweifungen empfohlen oder schon empfohlen hätten.

Sollte nicht in jenen Kreisen, die sich zu den bestgehenden und höchsten moralischen Werten, mehr „jüngere“ Geisteskräfte“ als in den Kreisen der Kirchbesitzer, bei denen vornehmlich jede Gemüthsart angeschlossen aber desto mehr Jünger vorhanden ist?

Wie und überaus, daß bedeutend weniger Haß- und Rachegefühle, Einnahme und sonstige Schwandeleien, Wechselwägungen, Sozialpropheten u. vorgekommen wären, wenn die Richter vornehmlich Vorwachen, die höher nicht aus den Kreisen der Protestanten kommen, eine bessere Erziehung gehabt, etwa nach der Sitte jener hoffnungsvollen Söhne des Erziehungsgelds entgegen worden wäre.

Wie wäre es wenn Herr Amtsrichter Späthler oder sonst ein hiesiger Richter sich an das Studium der vorstehenden Zeile heranmachte? Ein „Lichtstrahl“ würde mindestens der Mühe werth sein.

Das Arbeitersekretariat in Nürnberg geht seiner Bestimmung entgegen. Nachdem der Magistrat zunächst das Verbot der Arbeiterclubs eingezogen hatte, so hat die Kommission, die am 20. d. M. zu diesem Zweck zu dem Zweck, mit einer sehr unbestimmten Aufgabe betraut, die unter anderem dahin ging, daß das Verbot der Arbeiterclubs „sachgemäß“ sein müsse, von einer „politischen Seite“ angelehrt wurde. Letztere es eine im letzten Sonntag stattgehabte Besprechung ab, mit dem „heimlichen“ Magistrat weiter zu verhandeln. Das Arbeiter-

ist durch die Arbeiter selbst finanziell gesichert, 3500 Arbeiter haben bereits Beiträge dazu geleistet. Die Kommission schlug der Versammlung folgenden Entwurf vor:

Das Arbeitersekretariat ist eine der Initiative der Nürnberger Arbeiterclubs entsprungene Institution und führt den Namen: „Arbeitersekretariat der Stadt Nürnberg“. Diese Institution untersteht der Aufsicht einer aus acht Personen bestehenden Kommission, welche in öffentlicher Versammlung zu wählen ist. Bei der Wahl der Kommission soll möglichst darauf Rücksicht genommen werden, daß die verschiedenen Industriezweige in derselben vertreten sind.

Bis zu einer weiteren Beschlußfassung ist zunächst bestimmt worden, daß das Sekretariat mündliche Auskunft zu erteilen hat: in gewerblichen Streitigkeiten, welche der Kompetenz der Gewerbegerichte unterstehen; über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherung; über Arbeiterclubs, Vereins- und Versammlungsrecht, sowie über das Fabrikinspektorat. Das Sekretariat nimmt Beschwerden über diese Gegenstände auf und veranlaßt deren zweckmäßigste Erledigung.

Statistische Erhebungen sind nach Bedarf zu pflegen und können sich erstrecken auf: Lohnverhältnisse, Arbeitszeit, Wohnung und Nahrung der Arbeiter, Betriebsunfälle, Gewerbekrankheiten, Sterbefälle, Ab- und Zugang von Arbeitern, Gewerbebewegung, Arbeiterorganisationen, Arbeiterclubs, Wohlfahrtsvereine, Arbeitslosigkeit, auf alle innerhalb der wirtschaftlichen Arbeiterbewegung auftauchenden Zeit- und Streitfragen. Als Sekretär ist der Genosse R. Segitz gewählt.

Die Bürsten- und Pinselmacher Nürnbergs haben an das Reichs-Gesundheitsamt eine Eingabe gerichtet, worin sie die Bitte aussprechen, dasselbe möge seinen Einfluß bei der Reichsregierung dahin geltend machen, daß ein Gesetz erlassen werde, daß die Desinfektion aller Bürsten, die als Rohmaterial in der Bürstenindustrie verwandt werden sollen, vorgenommen werden muß, um Mißbrandvergiftungen zu verhüten. Sie erhoffen, daß das Reichsgesundheitsamt dem ausgesprochenen Wunsch wohlwollend gegenübersehen wird. Im Interesse der Bürsten- und Pinselmacher wäre das wahrlich zu wünschen.

Gewerbegerichtswahlen. In Berlin siegten die Arbeiter, soweit die Arbeiterliste in Betracht kam, „auf der ganzen Linie“. Auf der Arbeitgeberliste wurden zwei Sitze behauptet und vier neue hinzugewonnen. — In Rühlmann (Thüringen) siegte die sozialdemokratische Liste der Arbeiterbeisitzer. Die Liste der Gegner erhielt nur 46 Stimmen.

Die Lösung der Handwerkerfrage scheint man in Regierungskreisen nicht sehr ernst zu nehmen, das beweist, daß nach nun mehr denn einem Jahre, seit der erste Organisationsplan des Ministers von Verlepich bekannt wurde, noch nichts Bestimmtes darüber vernommen worden ist. Zwar ist bekannt, daß die Ausführung des Planes an dem Widerstande der Innungen gehindert ist, aber damit war keineswegs Ruhe eingetreten. Ein neuer Entwurf soll, wie man hört, ausgearbeitet sein, der aber wahrscheinlich in der kommenden Session des Reichstages, der ohnehin mit wichtigeren Sachen beschäftigt sein wird, noch nicht zur Erledigung kommen wird. Die Handwerker resp. Innungsmeister werden also noch etwas länger auf die Stunde warten müssen, die ihnen den goldenen Boden bringen soll. Die Regierung hat mit dem Befähigungsnachweis, dem „Ein und Alles“ der Innungen, Zeit, selbst auf die Gefahr hin, daß einzelne Großmeister von Innungsmeistern auf die Gefahr hinweisen, welche den Staat ereile, wenn sich ein halbes Duzend Meisterlein von ihm ab- und der Sozialdemokratie zuwenden. Nicht so pessimistisch denkt der Innungschwärmer Euler aus Bensberg, der in Bonn über die jetzige Lage und die Ziele der Handwerkerbewegung sprach. Allerdings wünscht auch er sobald wie möglich, daß dem Handwerker geholfen werde, aber er erhofft die Hälfte nicht von der Regierung, nicht vom Senate, auch nicht von Herrn v. Verlepich sondern — man kann — von den Sozialdemokraten. Er sagte: „Die Sozialdemokraten sind zwar dem Handwerk unerwünscht, aber aus dem Verhältnissen erwachsene Bundesgenossen, denn je mehr sie anwachsen, desto eher wird dem Handwerk geholfen.“ Die Handwerker seien zwar auch unznrieden. Allein der Glaube, die Religion halte sie ab, einer Partei beizutreten, die keinen Gott und keinen Himmel kenne, die die von Gott gewollte Ordnung aufheben und statt des himmlischen ein irdisches Paradies einzusetzen wolle.“

Was wohl der Glaube, die Religion mit dem darüberliegenden Handwerk zu thun hat? Warum denn das ganze unantastbare Gefasel über die Nothlage des Handwerks, warum das feste Streben der Handwerker nach besserem irdischem Leben, wenn nach Meinung des frommen Reichstagsabgeordneten Euler die Menschen an dem himmlischen Paradiese sich genügen lassen können. Einzel Schwaferei! Will man ehrlich und offen für Verbesserung der Lage der Handwerker eintreten, dann setze man den Kampf auf wirtschaftlichem und nicht religiösem Gebiete an. Die Religion hat mit diesem Kampfe nichts zu thun. „Es wäre wirklich zu wünschen“, schreibt unser Parteiorgan, die „Rheinische Ztg.“, daß die Handwerker endlich einmal einsehen lernten, wo ihre wahren Freunde zu finden sind und daß die Parteien, welche mit allerhand schönen Versprechungen um ihre Stimmen gebührt, die gemachten Versprechungen weder einlösen wollen noch können.“ Der Meinung sind wir auch.

Jahre hin Wohlthätigkeit, im Interesse des Unternehmertums! Unserem Parteiorgan, der „Schlesw.-holst. Volkszeitung“, entnehmen wir folgende Notiz aus Uetersen: „Eine ebenso einflussreiche wie hartnäckige Plage ist kürzlich wieder von der Alsen'schen Portlandzementfabrik vorgekommen worden. Die jetzige Firma hatte von der früheren die schone Sitte übernommen und bis jetzt beibehalten, daß alle alten und invaliden Arbeiter, welche nicht mehr im Stande waren, Arbeit zu leisten, pro Woche ein Geschenk von M. 3 erhielten. Wenn diese M. 3 auch zum Lebensunterhalt nicht ausreichten, so war es doch immerhin eine nicht zu verachtende Beihilfe. Jetzt auf einmal ist diesen alten und invaliden Arbeitern mitgeteilt worden, daß diese M. 3 Unterstützung wegfallen, also nicht mehr ausbezahlt werden. Diese Plagezeit jagt so recht vor der Hartnäckigkeit unserer Kapitalisten. Denn für die Arbeiter, welche der Firma jahrelang ihre Arbeitskraft gewidmet hatten, so daß sie in dem Maße alt oder invalide geworden sind, waren diese M. 3 eine Beihilfe, um ihren Lebensunterhalt zu beschaffen, für die Firma waren diese M. 12—1500 jährlich eine geringfügige Summe. Aber heilig ist der Preis! Die

Dividenden der Firma sind in den letzten Jahren ständig zurückgegangen, so daß für's letzte Geschäftsjahr nur — um mit den „Uetersener Nachrichten“ zu reden — 9 pSt. Dividenden ausbezahlt werden konnten. Damit die Herren Aktionäre keine Noth leiden, ist es besser, man nimmt den alten 70jährigen und den invaliden Arbeitern, welche von der Firma ausgemergelt wurden, so daß sie nicht mehr im Stande sind, Arbeit zu leisten, ihre geringfügige Unterstützung.“ Das ist echte Unternehmerrmoral einer Firma, der sonst allerlei Wohlthätigkeiten nachgerühmt worden sind, die aber mit Ausnahme der oben aufgezählten alle nicht viel gekostet haben. Es dürfte die dem Unternehmerfidel zu Gute kommende That den Arbeitern wieder einmal die Augen darüber geöffnet haben, was sie von den Herren Arbeitgebern zu halten haben und demgegenüber zu thun verpflichtet sind.

Fröhliche Aktionäre und hungernde Leinwandweber. Die Aktiengesellschaft für schlesische Leinwandindustrie wird für das abgelaufene Geschäftsjahr 7 pSt. Dividende zahlen. Und die armen Weber? Wie viel ist ihr Lohn bei langer Arbeitszeit mit Weib und Kindern? Fernrige nur sind es, die man ihnen hinwirft, damit sie nicht ganz verhungern. Es ist himmelschreiend!

Die Flinte hat mal wieder geschossen und der Säbel hat gehauen, und zwar auf unschuldige Frauen und Männer, die in Herne bei Bochum als Mitglieder eines Arbeiter-Gesangvereins ein Kränzchen abhielten, zu dem nur Mitglieder und von diesen eingeführte Bekannte, sowie Mitglieder befreundeter Vereine Zutritt hatten. Entree wurde nicht erhoben, also der Charakter des geschlossenen Kränzchens aufs Strengste gewahrt. Zum Ueberflus hatte man das Fest auch noch der Polizei angemeldet, was gesetzlich garnicht einmal erforderlich ist. Das Fest verlief in der schönsten Weise, kein Miston störte die Feier und nicht das geringste fiel vor, das nur im Entfernsten der Polizei Anlaß zum Eingreifen hätte geben können. Dieselbe widmete jedoch von vornherein dem Feste eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Zeitweilig waren vier Beamte gleichzeitig im Lokale anwesend, wozu dieselben gar kein Recht hatten. Gegen 11 1/2 Uhr erklärte ein Kommissar das Fest für geschlossen, weil angeblich Entree erhoben sein sollte, was aber nicht der Fall war. Zweimal kurz hintereinander wohl in einer Minute forderte er auf, das Lokal zu verlassen. Im selben Moment verließen auch die meisten Gastflammen, von Polizeihand dirigirt, was Verwirrung unter der Menge hervorrief. Daß zum dritten Male gerufen wurde, ist von Niemandem gehört worden. Jetzt zog die Polizei blank und hieb zwischen die erschrockene Menge ohne Wahl auf Männer und Frauen ein. Als die Menge schon draußen war und den Heimweg ruhig antrat, fielen vier Revolverkugeln, obgleich sich keine Hand gegen die Polizei erhoben hatte. Ein Mann wurde durch zwei Schüsse verwundet und mußte blutüberströmt fortgetragen werden.

Angeichts dieser haarsträubenden Thatfachen fragt man sich vergeblich, was wohl der Grund zu dem unerhörten Vorgehen gewesen sein mag? Die Untersuchung, die von den beteiligten und gemißhandelten Staatsbürgern energisch gefordert wird, dürfte Aufklärung schaffen und die strengste Bestrafung der schuldigen Polizeibeamten wird erfolgen müssen, wenn man nicht annehmen soll, daß Recht und Gesetz in Deutschland zu den Hunden entflohen sind.

Der Parteitag der freisinnigen Volkspartei, der in Eichenach am 23. und 24. September tagte, hat sich des Führers jener Partei vollkommen würdig gezeigt, d. h. er hat das Programm, das Richter ihm vorlegte, ohne Rücksichten angenommen, und wagte ein Delegirter, mal anderer Ansicht zu sein, so drohte der Gewaltige mit der Kabinetsfrage, d. h. mit seinem Rücktritt. Wir wollen deshalb kein Wort über das neue Programm verlieren, weil auch nicht das Mindeste daran geändert ist; es ist geblieben, wie der Freisinn auch, im Grunde erzkreativ.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Jahrestellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Hamburg. In einer öffentlichen Holzarbeiterversammlung sprach am 21. September Kollege Pfannuch aus Berlin über Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsbewegung in fast zweistündigem Vortrage. Redner gab zunächst der Meinung Ausdruck, daß, obgleich über dieses Thema schon so oft gesprochen und man glauben selte, die Gewerkschaftsidee müsse den Arbeitern bereits in Fleisch und Blut übergegangen sein, so zeige die Beteiligung an der Organisation aber doch, daß dem nicht so wäre und man sich über den Werth derselben noch nicht klar sei, sonst müßten sich die Arbeiter in hellen Haufen anschließen, und die Beiträge dürften gar kein Grund sein, ihr fern zu bleiben. Redner verbreitete sich in ausführlicher Weise über die Nothwendigkeit der Zentralisation der Gewerkschaften; eine einzelne Berufsorganisation sei, namentlich wenn sie über keine große Mitgliederzahl und über zu geringe Mittel verfüge, nicht im Stande, eine Einwirkung auf die Lohnhöhe auszuüben. Ein Zusammenschluß der Arbeiter und der Organisationen sei nothwendig, um dem Bestreben der Unternehmer, die Lebenslage der Arbeiter auf ein noch niedrigeres Niveau herabzudrücken, entgegenzutreten. Die Vereinigung der Unternehmer durch Kartelle u. s. w. müsse auch den Arbeitern ein Sporn sein, sich zu organisieren, aber wie es scheine, sei den Arbeitern während der jahrelangen Geschäftskrise nicht allein die Existenz erschwert und die Löhne gekürzt, sondern auch der Muth genommen worden. Redner zeigt, wie in England die Gewerkschaftsbewegung eine Macht sei, mit der zu rechnen wäre, weist auch auf die vortreffliche Organisation der dänischen Gewerkschaften hin, betonend, daß die Arbeiter in Deutschland sich ein Beispiel daran nehmen sollten. Wenn die Gewerkschaften dem Unternehmertum imponieren sollen, müssen sie eine Macht repräsentieren, die demselben Respekt einflößt; nur dann wird das Unternehmertum gezwungen werden können, eventuell den Arbeitern Konzessionen zu machen. Redner geht des Längeren auf die Forderung des Achthunderttages ein, schildert die Stellungnahme zu demselben auf dem hygienisch-demographischen Kongreß in Budapest und die recht traurige Haltung des deutschen Fabrikantenthums. Der Achthunderttag müsse das Selbstgeheim der Gewerkschaftsbewegung sein, da nur durch die Verkürzung der Arbeitszeit eine Verbesserung des Loses der Arbeiter eintreten könne. Nach einem kräftigen

Appell an die Anwesenden, Jeder müsse seine Pflicht thun, Jeder Agitator für die gemeinsame Sache sein, schloß Redner unter großem Beifall seine Ausführungen. Petri (Korbmacher) wünschte zu wissen, welche Vortheile der Holzarbeiterverband den Korbmachern bieten könne, worauf eine erschöpfende Antwort seines Plannachschers gegeben wurde. Nach einem kräftigen Schlusswort desselben wurde die Versammlung geschlossen.

Marne i. S. Unsere im Monat Juli d. J. errichtete Zahlstelle steht noch auf sehr schwachen Füßen. Die am Orte arbeitenden fremden Kollegen waren fast alle Mitglieder, ohne diese wäre die Gründung der Zahlstelle unmöglich gewesen. Zum Herbst, wenn das Bauen gethan ist, reisen die meisten Holzarbeiter von hier ab und wir haben jetzt nur noch 15 Mitglieder. Zwar werden wir die Zahlstelle durch den Winter bringen können, jedoch hat dieselbe bisher nicht erreicht, was sie sollte, und wird in Zukunft auch ihren Zweck nicht vollständig erfüllen, wenn wir nicht auch die hiesigen Kollegen in den Verband hineinziehen können. Bisher gehört der Zahlstelle nur ein verheirateter Tischler an. Die hier arbeitenden verheirateten Tischlergesellen hätten gewiß allen Grund, sich dem Verband anzuschließen, ihr Verdienst ist nicht genügend, die Arbeitszeit ungeheuerlich lang, der Winter und auch oft schon der Herbst bringt Arbeitslosigkeit und hat den Hunger im Gefolge. Die Leute sind so zu sagen geistig vollständig todt. Sie arbeiten zu viel, essen nicht genug, schlafen nicht gehörig und so stumpfen sie allmählig ab. Ein gut gehaltenes Arbeitstier lebt besser als mancher unserer verheirateten Holzarbeiter. Der Indifferentismus, die geistige Stumpfheit ist in Marne das größte Hindernis für die Bewegung. Die Arbeiter sehen gleichgültig zu, wie sich Einige in der Bewegung aufreiben. Wollen die Wenigen, welche dem Verbands angehören, auch wirklich für die Ausdehnung desselben mit streben, dann müssen vor Allem die Mitgliederversammlungen besser besucht werden als dies bisher geschehen ist. Thue ein jedes Mitglied seine Pflicht und Schuldigkeit, dann wird und muß die Zahlstelle schließlich auch die Indifferenten in sich schließen.

Gardelegen. Am hiesigen Orte wird bei elf- bis zwölfstündiger Arbeitszeit ein Wochenlohn von M. 4—6 verdient. Kost und Logis beim Meister. Sonntagsarbeit spielt hier noch eine große Rolle. Besonders hervorheben möchten wir die Werkstatt des Meisters Zabel, der Herr scheint große Angst vor den organisierten Kollegen zu haben, denn er warnt die bei ihm in Arbeit tretenden Kollegen, sich ja nicht mit den Demokraten einzulassen; wahrscheinlich fürchtet er, daß dieselben dann auf die Mithäute, welche bei ihm herrschen, hinweisen werden, und eine Beseitigung angekreht wird, was sehr notwendig wäre. So viel in unseren Kräfte steht, werden wir dafür sorgen, daß Meister Zabel und auch andere die unwürdigen Zustände anerkennen müssen und zu einer Reformierung gedrängt werden. Um dies erreichen zu können, ist es notwendig, daß alle am Orte arbeitenden verheirateten und ledigen Kollegen dem Verbands beitreten, daß sie die Gleichgültigkeit gegen ihre eigenen Interessen fahren lassen, dem Harmoniebusel Salet sagen, sich uns anschließen und mit vereinten Kräften für eine bessere Existenz den Kampf aufnehmen. Wenn jeder Kollege mit dabei ist, jeder seine Pflicht und Schuldigkeit thut, dann wird es auch in Gardelegen besser werden. Unser Verkehrslokal befindet sich bei Briemayer, Nischberg, wofelbst auch die Reiseunterstützung vom Kassirer E. Städt, Abends von 8—9 Uhr, ausbezahlt wird.

Lauterberg a. Harz. Der Streik der Drechsler am hiesigen Orte ist zu Gunsten der Drechsler beendet. Die Fabrik Gustav Haltenhof war die erste, welche die Forderung bewilligte. Die Firma Haltenhof & Zeidler war über die Verhängung der Sperre höchst ungelassen, ja, die Herren gingen sogar soweit, daß sie die Kasse der Streikenden aufforderten, die Wertpapiere sofort ziehen zu lassen, widrigenfalls sie sofort hinausgeworfen würden. Es wirft dies ein ganz eigenartliches Licht auf die Herren, die sich sonst als Arbeiterfreunde aufspielten. Die Firma hat aber, wenn auch mit schwerem Herzen und mit der Klage, daß sie nun zu Grunde gehen müsse, die alten Löhne weiter gezahlt. Die Firma Hillegeist machte Versuche, bei anderen Firmen die gebrauchten Sachen fertigen zu lassen, was ihr aber größtentheils nicht gelang. Die beiden letzteren Firmen werden zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß an dem Solidaritätsgefühl der organisierten Arbeiter der Widerstand der Arbeitgeber scheitern muß. Möchten sie auch für die Folge dessen eingedenk sein; die Arbeiter werden sie im gegebenen Falle immer wieder daran erinnern. Auch ermahnen wir die gesamte Arbeiterschaft Lauterbergs, sich ihren Organisationen anzuschließen, da es einzig und allein nur durch diese möglich ist, die heutigen Hungerlöhne aufzubessern, und durch das Zusammengehen aller Arbeiter auch die schlechten Verhältnisse zu heben. Darum, Lauterbergs Holzarbeiter, tretet mit aller Kraft für Euren Verband ein. Denn Einigkeit macht Kraft.

Lindow (Marz). Der Zweck der nachfolgenden Zeilen ist, die roßigen Zustände auf Rade's Werken, welche schon vielen Kollegen bekannt sein werden, zur Kenntnis der Leser zu bringen. Rade's Werke liegen auf einer 300 Morgen großen Insel in einem großen See. Um die Arbeitsstätte zu erreichen, hat man von der Stadt aus 20 Minuten zu gehen, dann muß man mit dem Kahn noch 15 Minuten fahren. Im Winter geht's per Eisbahn, vorausgesetzt, daß das Eis sicher ist, sonst auch per Kahn. Nun können sich die Kollegen ein Bild machen, was das im Winter für ein Vergnügen ist, auf dem Eise herumzuzogeln; kein Wunder, wenn man sich allerlei Krankheiten anzueht. Die Insel kann garnicht verlassen werden, ehe nicht Feterabend ist, das Essen wird um 11 Uhr Morgens per Kahn herübergefahren. Der Tischler sieht ein Werkführer resp. Meister vor, welcher seit Kurzem die Tischlerarbeiten sammt und sonders in Akkord übernommen hat und die Akkordlöhne auf jede Art und Weise zu seinem Vortheile herabzusetzen sucht. Wenn die Kollegen die Arbeit fertig haben, woran sie Tage und halbe Nächte arbeiteten, dann wird ihnen immer noch ein Abzug gemacht, indem der Meister nicht vorher sagt, was er dafür giebt; fragen die Kollegen, sagt er, daß er selber nicht weiß, was er dafür bekommt, die Arbeit gehe nach Berlin. Ein Beispiel von den enormen Preisen, die gezahlt werden. Eine Sechsfünftelstär mit aufgelegten Rehlöhnen M. 2, Doppelfenster M. 5, vierfüßige Fenster M. 2, doppelte Balkenstär M. 11. Wie wir hören, will der Meister jetzt noch 25 % auf jedes Stück abziehen. Bei diesen Preisen ist zu bemerken, daß die Maschinenarbeit von der Firma ausgeführt wird, theilweise wird sie von den Akkordarbeitern auch selbst ausgeführt, weil sie auf die Ausführung seitens der Firma resp. Meister oft zu lange warten müssen. Hat ein Kollege einen großen Akkord vor, so bekommt er nicht eher Geld, als bis er die Arbeit fertig hat; so lange kann er Schulden machen. Vorwärts giebt es über-

haupt nicht. Die meisten Kollegen und Tagelöhner können dann das Geld auch noch nicht bekommen und haben Manche ihren verdienten Lohn Monate lang ausstehen, deshalb können die Kollegen ihren Verpflichtungen auch nie nachkommen. Ob der Meister das Geld für die gelieferten Arbeiten von der Firma nicht erhält und deshalb den Lohn nicht auszahlen kann, konnten wir bis jetzt noch nicht in Erfahrung bringen. Wie noch die Firma den Lohn auszahlt, war es besser, da gab es wenigstens Vorstoß. Es arbeiten jetzt noch sechs Kollegen dort, wovon vier dem Verband angehören. Wir rufen den indifferenten Kollegen zu, schließt Euch dem Verband an, denn nur dann können wir unsere Lage verbessern und der Ausbeutung einen Damm entgegenlegen.

NB. Wir bitten die Kollegen, den Bezug nach hier fernzuhalten, und, falls sie doch hierher kommen, erst Erkundigungen beim Bevollmächtigten E. Voigt einzuholen. Der Meister jener Firma versucht Gesellen von Halle heranzuziehen, was bisher nicht gelungen ist, also Vorsicht. Unser Verkehrslokal befindet sich beim Gastwirth Otto Gluck, die Mitgliederversammlungen finden jeden Montag im Monat dajelbst statt.

Stettin. Die Kollegen werden glauben, da wir seit unserem letzten Streik, der bekanntlich zu unseren Ungunsten ausfiel, nichts von uns hören ließen, es ginge uns sehr gut, leider ist dem aber nicht so, trotzdem uns ein 10prozentiger Abzug gemacht worden ist, versuchen es die hiesigen Meister, dennoch den lärglichen Lohn bis auf's Aeußerste zu brüden. So ist hier z. B. ein Meister, der läßt das Holz auf der Maschine schneiden und hobeln und zieht dafür M. 3 ab, wöhlunge, wenn wir es uns selber hobeln und schneiden lassen, nur M. 1 bezahlen brauchen. Anstatt daß sich die Kollegen nun der Organisation anschließen sollten, um gegen derartige Verhältnisse Front zu machen, da verschwenden sie lieber ihre Zeit und ihr Geld zu unnützen Dingen. Zu dem Zwecke, die Mitglieder energisch an ihre Pflichten zu erinnern, fand am 12. September eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt. Trotz der lebhaften Agitation einiger Kollegen, glänzten die circa 700 hier am Orte beschäftigten Holzarbeiter bis auf 60, durch Abwesenheit. Raming hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über die Lage des arbeitenden Volkes und forderte die Kollegen auf, dem Holzarbeiterverbande beizutreten, wenn sie nicht zu Verräthern ihrer eigenen Interessen werden wollen. Kollege Kinsky sprach in kurzen Worten speziell über die Lage der hiesigen Tischler, er führte an, daß es bei den schlechten Löhnen kaum möglich sei, ein menschenwürdiges Dasein zu fristen, und machte es den anwesenden Kollegen zur Pflicht, dem Verbands beizutreten und für denselben zu agitiren. Frau Ranzam wies auf die Konkurrenz der Arbeiterinnen hin. Wenn die Frauenarbeit bei den Holzarbeitern sich auch noch nicht so sehr eingebürgert habe, so stände es aber zu erwarten. Kollege Szepansky sprach sein Bedauern darüber aus, daß die Drechsler uns zum großen Theile noch fern stehen; ähnlich sei es mit den Stellmachern. Kollege Raddag (Korbmacher) schilderte die Lage der Korbmacher. Diese verdienen bei zwölfstündiger Arbeitszeit einen Lohn von M. 10 bis 12, er bedauere, daß die Kollegen so schwer zur Organisation zu bewegen seien. Nach verschiedenen Auseinandersetzungen mit den Tisch-Dunder'schen und dem Referenten, erwählte Kollege Tylnski, daß die Kollegen durch die Debatte mit den Tisch-Dunder'schen wohl zu der Einsicht gekommen seien, daß für sie nur eine Organisation bestehe, welche die Interessen der Arbeiter vertritt und das sei der deutsche Holzarbeiterverband. Er sprach den Wunsch aus, daß die Kollegen für denselben agitiren, ihm die Indifferenten zuzuführen und die Versammlungen fleißig besuchen. Kollegen! Weherzigt diese Worte, tretet ein in die Reihen Eurer kämpfenden Brüder, agitirt für den Verband, nur dann wird es uns möglich sein, bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen. Kollegen! Wenn es mit Eurer Interesslosigkeit so fortgeht, werden wir nichts erreichen können, und um nichts erreichen zu wollen, ist die Zahlstelle doch nicht gegründet worden. Handelt, wie es organisierten Arbeitern geziemt. Wir haben noch sehr viel indifferente Arbeiter in unserem Orte, die wir für uns gewinnen müssen. Gerade den älteren Kollegen ihre Aufgabe muß es sein, eine feste kampfmuthige Jugend heranzuziehen, und nicht, wie es häufig vorkommt, sie ihrer Jugend wegen zu misshandeln. Da heißt es, so lange agitiren, bis wir Alle in unserer Organisation haben. Kollegen! Thun wir Alle unsere Pflicht, damit wir am Ende dieses Jahres besser berichten können. Vorwärts sei unsere Losung.

NB. Wir bringen noch unsere Vereinsherberge, „Lafadie“, bei Jahnte, in Erinnerung.

Wentzen. Der Bevollmächtigte unserer Zahlstelle hatte zwecks Abhaltung von Vereinsabenden eine Privatwohnung gemiethet, da ein öffentliches Lokal nicht aufzutreiben war. Am dem Tage, an dem der erste Vereinsabend stattfinden sollte, kam ein Polizeibeamter in das Komtoir seines Chefs; gleich darauf wurde er gerufen und ihm eröffnet, daß er entlassen sei, da der Chef durch die Polizei vor ihm gewarnt worden sei; er wäre ja ein ganz gefährlicher Mensch, was man garnicht gewagt habe. So wurde also in diesem Falle ein völlig unbescholtener, nüchternen Mann, Familienvater, welcher dreizehn Jahre zur vollsten Zufriedenheit in dem Geschäft thätig war, sofort entlassen! Gleich darauf wurde durch den Polizei-Inspektor und fünf Polizeibeamte in seiner Abwesenheit (!) in der Wohnung Hausdurchsuchung gehalten und Alles durchsucht. Zum Schluß wurden die Mitglieder-Versammlungen wegen Choleraepidemie (!) verboten.

Schweidnitz. Ein großes Streiflicht war es, welches die am 17. d. M. stattgefunden (besser gesagt, nicht stattgefunden) Mitglieder-Versammlung auf die inneren Verhältnisse der hiesigen Zahlstelle warf. Obgleich der Besuch der Versammlungen in letzter Zeit überhaupt viel zu wünschen übrig ließ, so würde es geradezu verblüffend, als in obengenannter Versammlung von 115 organisiert sein wollen den Kollegen 13. Tage und schreibe dreizehn, erschienen waren. Es hieß kein Interesse an der hiesigen gewerkschaftlichen Bewegung haben, wollte man über diese beschämende Thatsache hinweggehen. Daß die hiesigen Verhältnisse in puncto Lebenshaltung der Arbeiter sich von den anderen Städte nicht viel unterscheiden, braucht wohl nicht näher begründet zu werden. Der Kapitalismus, ob christlich, ob jüdisch, beutet den Landarbeiter des Großgrundbesitzes ebenso an, wie den Arbeiter in den dumpfen, häußigen Werksstätten der Industrie. Jandacht entzignet er den Kleinrenten, reißt den Mittelstand auf und macht den Handwerker zum heillosen Proletarier. Das Angebot der Arbeitskräfte übersteigt den Bedarf, die Nothz Arbeitskraft verliert all solche den Werth, und der Arbeiter ist gezwungen, bei Strafe des Verhungerns seine Arbeitskraft um jeden Preis zu verkaufen. Und was

wollen wir nun durch die Organisation der Arbeiter erreichen? Auf dem Boden des Sozialismus stehend, streben wir dahin, uns eine bessere, menschenwürdigere Existenz zu erkämpfen! Es ist geradezu ein Verrath an der Arbeiterschaft zu nennen, wenn gewisse Herren in dummdreister Manier den Arbeitern gegenüber von Harmonie zwischen Kapital und Arbeit reden. Diese Herren besitzen noch die Unverschämtheit, sich als Volksfreunde aufzuspielen, in Wahrheit sind sie Volksfeinde. Und diese, ihre wahre Gestalt wird von den Arbeitern immer mehr erkannt und dementsprechend gewürdigt. Den allgemeinen Verhältnissen entsprechend, sind in den einzelnen Werkstätten eine Menge von Uebelständen vorhanden, die von den Kollegen auf das Drückendste empfunden werden. Die Fabrikordnungen wimmeln von diktatorischen Vorschriften und Strafparagrafen. Die Macht des Kapitals tritt oft genug in tyranischer Form den Arbeitern gegenüber, immer wieder bei denselben das Bewußtsein aufstrichend, daß sie nichts zu sagen, sondern nur zu gehorchen haben. Arbeit in Hülle und Fülle für eine lebensfähige, kräftige Organisation. Statt, daß die Kollegen diese Uebelstände in den Versammlungen zur Sprache bringen, damit über Mittel berathen werden kann, welche geeignet sind, um Remueur zu schaffen, zieht es der größte Theil der Kollegen vor, durch Abwesenheit zu glänzen und so ihrem Interesse an der Organisation ein beschämendes Armuthszeugniß auszustellen. Daß diese Laune beileidet werden muß, ist gebieterische Nothwendigkeit. Will man einen kranken Körper heilen, so muß man zunächst die Krankheit erkannt haben. Wollen wir uns bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse schaffen, denn zu diesem Zwecke haben wir uns doch nur organisiert, dann muß Einer wie der Andere erstmalig zu jeder Versammlung erscheinen; auf Tanzböden und Carroussells wird die soziale Frage nicht gelöst. Kollegen! Laßt diese Gleichgültigkeit fallen, zeigt mehr Interesse, als es bisher der Fall war. Bedenkt, daß Ihr durch Euren Indifferentismus Euch selbst den größten Schaden zufügt, daß die Mühe und Arbeit nutzlos und die Opfer, die bisher gebracht wurden, umsonst gebracht worden sind und die gehegte Hoffnung vernichtet ist. Setzen wir unsere ganze Kraft ein, damit die hiesige Zahlstelle ein würdiges Blatt in dem Ruhmesranze der deutschen Arbeiterbewegung werde. Darum, thue Jeder seine Pflicht, wie sich's gebührt.

Söllingen. In unserer letzten Mitgliederversammlung wurde berichtet, daß die Delegirten, welche über die Frage der Gründung eines Gewerkschaftsartikels zu berathen hatten, sich sämtlich für Gründung eines solchen ausgesprochen; dieselbe solle innerhalb vier Wochen vollzogen werden. Somit sind wir denn am Orte doch einen Schritt vorwärts gekommen. Bezüglich der Beiprechung über die Mithäute in den Werkstätten war es wieder einmal die des Herrn Stodhede, welche zu reichlichen Klagen Anlaß bot. Genannter Herr nahm die schlechte Beschäftelage wahr und verlängerte die Arbeitszeit von 9 $\frac{1}{2}$ auf 10 Stunden und die üblichen Löhne resp. Akkordpreise reduzirte er bis zu 20 pSt. mit der Bemerkung: „Wem's nicht paßt, kann gehen, ich kann mehr Gesellen bekommen als ich brauche.“ Kollegen, wie lange wollt Ihr dies mitthun, wollt Ihr Das, was damals so schwer erungen, jetzt wieder so leichtsinnig fahren lassen? Wenn Herr Stodhede mit Reduzierungen beginnt, werden die anderen Meister bald nachkommen. Darum, Kollegen, schüttelt endlich die alte Gleichgültigkeit ab, tretet ein in die Reihen Eurer kämpfenden Kollegen, schließt Euch dem Deutschen Holzarbeiterverbande an, nur dann ist es möglich, eine Verbesserung unserer Lage herbeizuführen. — Da in letzter Zeit der Versammlungsbesuch etwas flauer war, ersuchen wir die Kollegen, ihre Pflicht als Mitglieder nicht zu vernachlässigen, sondern die Versammlungen regelmäßig zu besuchen und zu agitiren, daß die noch fernstehenden Kollegen dem Verbands beitreten.

Verband deutscher Korbmacher.

Kollegen!

Am 29. September haben die Kollegen in Dramenburg die Arbeit eingestellt. Da die Arbeitgeberin den früheren Preis von 30 $\frac{1}{2}$ pro Ballon nicht zahlen wollte. Wir bitten daher alle Kollegen den Bezug fernzuhalten und die Streikenden kräftig zu unterstützen. Alle Gelder sind zu senden an H. Pühr, pr. Adr. Giese, Lippeltstr. 7, Hamburg.

Ferner geben wir bekannt, daß die Abrechnungsformulare vom 3. Quartal den Zahlstellen zugesandt sind. Wir machen darauf aufmerksam, daß, wenn die Abrechnung bis zum 15. Oktober nicht eingekandt ist, wir die säumigen Zahlstellen nach § 18 unseres Statuts öffentlich bekannt machen.

Der Vorstand.

Aufschluß der Korbmacher an den Holzarbeiter-Verband betreffend.

Die Zahlstelle Brandenburg des Korbmacher-Verbandes beschloß bekanntlich, daß, falls die geplante Generalversammlung nicht zu Stande käme, sie ihren Austritt aus dem Korbmacher-Verbands erklären und dem Holzarbeiter-Verband beitreten würde. Die Urabstimmung hat stattgefunden und das Resultat ist, Ablehnung der Generalversammlung. Falls die Brandenburgische Zahlstelle noch auf ihrem gefaßten Beschlusse beharren sollte, müssen wir davon abrathen; wir halten es nach demokratischen Grundätzen, daß die Minorität sich der Majorität zu fügen hat, für richtig, daß trotz des Beschlusses obige Zahlstelle dem Korbmacher-Verbande weiter angehört.

Durch den Juridiktur wurde sich nicht allein der Wismuth bei dem Hauptvorstand einstellen, sondern auch bei denjenigen Mitgliedern und Zahlstellen, denen der Korbmacher-Verband bisher eine lieb-gewordene Institution war und ist, und sie würden nicht mehr mit Lust und Liebe für das Zusammenhalten der Organisation und für die Ausbreitung derselben wirken können.

Um aber zu verhindern, daß die Organisation der Korbmacher sich zerplüßert, wiederholen wir unseren, im Interesse derselben gehegten Wunsch, nicht zurückzutreten, sondern auch ferner dem Verbands anzugehören. Wenn die sich für den Aufschluß ausgesprochen, möchten wir an's Orglegen, nachdem sie in der Minorität geblieben, mit frischem Muth und Eifer wieder an die Arbeit zu gehen, mankeimthige Mitglieder austritteln, neue Mitglieder gewinnen, und ihr ganzes Können daran zu setzen, den Verband zu einer Höhe zu

bringen, wie er sie bisher noch nicht hatte. Ich habe jedes Mitglied seine Schuldigkeit, sucht Jeder dem Vorstande die Arbeit zu erleichtern anstatt zu erschweren, so wird auch dieser mit doppelter Lust und Liebe sich dem Verbands mitgliedern, zum Nutzen der Mitglieder und zum Vortheile der Arbeiterbewegung. Die „Holzarbeiter-Zeitung“ wird, so weit es ihr möglich, sich auch ferner der Korbmacherorganisation annehmen, ihre Interessen zu wahren und ihre Rechte zu vertreten suchen. Darum, Korbmacher! Frischen Muth und frisch an's Werk. Die Redaktion.

Korrespondenzen.

Berlin. In der am 17. v. Mts. stattgefundenen Versammlung erstattete die Agitationskommission weiteren Bericht über die Zustände in der Lugsbranche. Zu diesem Zweck waren die Kollegen aus den Werkstätten von Franke, Marwan, Schmidt, Holzmarktstraße, Schulz und Landsberg ganz besonders eingeladen. Aus der Werkstatt von Franke waren die Kollegen erschienen, die anderen zogen es vor, durch Abwesenheit zu glücken. Einer scharfen Kritik wurde die Werkstatt des Herrn Marwan unterzogen, und berichtet, daß derselbe seine Arbeitskräfte meistens durch den Arbeitsnachweis der Innung erhält, und daß diese Arbeiter von den hiesigen Verhältnissen keine Ahnung haben und somit in der denkbar rücksichtslosesten Weise ausgebeutet werden können. Leute, welche hier am Orte sind, kann dieser Herr nicht gebrauchen, weil dieselben die Arbeit zu pünktlich innehalten. (Nach seiner eigenen Aussage.) Die Agitationskommission wurde beauftragt, die Angelegenheit nochmals eingehend zu ermitteln und darnach Bericht zu erstatten. In der Werkstatt von Schulz sind die Lüge ebenfalls nicht weniger wie bei Marwan. Die Lage der in der Hausindustrie beschäftigten Personen, welche mit Weib und Kind in der Küche arbeiten, wurde in der Diskussion ebenfalls berührt. Die Hausindustriellen, die eine Scheinloshandigkeit führen, werden ebenso vom Unternehmer ausgebeutet wie die Lohnarbeiter. Unsere Aufgabe soll es sein, auch diese Leute für unsere Organisation zu gewinnen, ihnen begreiflich zu machen, daß wir nur durch einmüthiges Zusammengehen unsere Lage verbessern können. Ferner wurde der Vorschlag gemacht, bei einmüthiger Geschäftsstrafe des Gesellen an die Arbeitgeber zu richten, die Arbeitszeit zu verkürzen, um auf diese Weise die Kollegen vor möglicher Arbeitslosigkeit zu schützen.

Gingebaut.

An die Holzarbeiter von Rheinland und Westfalen!

Wir machen hiermit bekannt, daß die vom Rheinisch-Westfälischen Agitationscomité ausgearbeiteten Flugblätter verhandelt werden. Ferner machen wir noch darauf aufmerksam, daß nur Halbfellen vertrieben werden, die ihren Verpflichtungen für das erste und zweite Quartal nachkommen sind, und ersuchen wir noch einmal die künftigen Halbfellen, ihre Beiträge zu entrichten. Sollten von einigen Orten, wo noch keine Halbfellen vorhanden sind, Flugblätter gewünscht werden, so bitten wir diese, sich an uns zu wenden.

Die Adresse des Vorsitzenden ist von jetzt ab: H. Bartmeier, Oberfeld, Ludwigstraße 43.

Alle Geldsendungen sind zu richten an H. Döring, Oberfeld, Bezirk 4.

Das Rheinisch-Westfälische Agitationscomité.

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Wichtig, Tischler! Wir eruchen die etwa noch Formel zurechtenden Kollegen, die Werkstatt des Tischlermeisters H. B. selbst zu meiden. Gewisser Herr hält es nicht für richtig, seinen Gesellen Sonnabend den verdienten Lohn gleich nach Feiertag auszuzahlen, sondern läßt sie beliebig darauf warten, gerade als ob die Gesellen Trübsalträufel wären.

Ueber die englischen Gewerksvereine hat das britische Handelsministerium eine Statistik entnommen, an welcher sich nach dem veröffentlichten Bericht 599 Gewerksvereine beteiligten, unter denen sich 117 nicht eingetragene befanden. 105 befaßen Zweigvereine in der Gesamtzahl von 7308, einige in den Kolonien, eine geringe Zahl im Auslande. Die Mitgliederzahl betrug nicht weniger als 1 237 367; ihr Gesamtvermögen belief sich auf £ 1 790 642 und ihre Ausgaben auf £ 1 765 396, das angelegene Vermögen im Betrag der Vereine auf £ 1 844 149. 296 Gewerksvereine mit einem Mitgliederstande von 745 648 zählten an Arbeitslosenunterstützung £ 388 973, 308 Gewerksvereine mit 1 108 641 Mitgliedern an Streikunterstützung £ 467 291, 193 mit 585 809 Mitgliedern an Krankengeld £ 214 613 und 88 Gewerksvereine an veranlagte Mitglieder £ 17 904. Weiter zählten 74 Vereine mit 433 064 Mitgliedern £ 106 568 an Altersrenten und 317 mit 894 674 Mitgliedern an Beurlaubungsrenten £ 83 973. Endlich gewählten 423 Gewerksvereine mit 1 106 831 Mitgliedern £ 137 894 an Beurlaubungsrenten; für Beurlaubungsrenten und anderartige Beurlaubungsrenten 590 Vereine £ 347 725 auf. Zum Vergleich mit 1891 können nur 351 Gewerksvereine herangezogen werden, die damals berichtet wurden. Diese verzeichneten ihren Mitgliederstand am 30. April oder über 3 v. H. und ihre Einnahmen um £ 286 866, d. h. nicht weniger als 218 v. H. Ihre Ausgaben beliefen sich auf £ 305 894, d. h. 44 v. H. mehr als im Vorjahre, wovon der Haupttheil auf die Unterstützung der Arbeitslosen und Arbeitslosen mit einem Betrage von £ 350 396 entfiel. Somit zeigten nur die Altersrenten (um £ 7400) und die anderen Unterstützungen (um £ 60 000) eine Zunahme.

Gerichts-Spreiz.

Es ist eingetragene, was jeder von uns für unzulässig gehalten hat, das merkwürdige Urtheil gegen den Sozialdemokraten, das wegen Revolvergewehr eingetragene Urtheil von Hochverrathe des Reichstages von 1891 auf sechs Monate lauten, ist vom Reichsgericht bestätigt worden. Das Reichsgericht behauptet, daß in einem Artikel vom 4. April d. J. die Sozialdemokratie gegen den Reichstag verurtheilt wurde, sie fachte in den Kammern die Soldaten zur Ungehorsamkeit auf. Der Artikel wies darauf hin, daß es 1848 gerade die Mitglieder des Reichstages, die Reichstagen der vertrie-

berischen Parteien gewesen sind, die besagte Kasernenagitation betrieben hätten. Zum Beweise dafür hatte der „Sozialdemokrat“ ein Schriftstück abgedruckt, das schon unzählige Male bei anderen Gelegenheiten zum Abdruck gelangt war. Zum Schluß sprach sich dann die Redaktion noch in sehr gering-schätziger Weise über die „Sprache“ des Reichstages und das „damals übliche Geschimpfe“ aus, und sie verwahrte sich ganz energisch dagegen, daß die Sozialdemokratie bei der „vollständig veränderten Entwicklung“ des Militärwesens, bei ihrer ganz anderen Auffassung der Bedeutung der Staatsformen“ eine ähnliche Agitation treiben könne. Trotzdem wurde Anklage wegen Aufforderung zum Hochverrathe erhoben, und erfolgte auch die obige Verurtheilung. Die Verurtheilung zum Schluß, heißt es im Urtheil, ist nicht ernst zu nehmen, die Tendenz des Artikels aus dem Jahre 1848 sei von der Redaktion gebilligt; es handle sich um eine ernst gemeinte Aufforderung zum Hochverrathe, die an sich mit Hochverrathe bis zu zehn Jahren bestraft werden kann, und die nur, weil sie erfolglos blieb, nach § 111 Str.-G.-B. milder zu ahnden ist. Der „Vorwärts“ bemerkt zu dem Urtheil, daß wir nicht mehr das Recht haben sollen, unsere Gegner an ihre Vergangenheit zu erinnern, und daß man ausdrückliche Ver-wahrungen, die schärfer garrnichtig gefaßt sein können, als Billigung auslegt, auch wenn eine solche Billigung unserer ganzen Partei-tradition in's Gesicht schlagen würde, wie gerade bei der Kasernenagitation — das macht den Fall Sachau zu einem so außergewöhnlichen, daß wir ihn mit dem Reichsgerichtsurtheil mehrheitlich noch nicht als für die Öffentlichkeit abgethan an-sehen können.

Streifbrecher in Branzejewer'scher Beleuchtung. Der Redakteur der in Berlin erscheinenden „Bildhauer-Zeitung“, Paul Dupont, sowie der zu Frankfurt a. M. wohnhafte Bildhauergehülfe Georg Fladung hatten sich vor Kurzem vor der Kammer Branzejewer zu verantworten. Der Vergegenannte, welcher vom persönlichen Erscheinen entbunden war, ist der Verfasser eines Artikels, der am 19. April d. J. in der „Bildhauer-Zeitung“ zum Abdruck gelangte. In dem Artikel wurde mit Bedauern die Mittheilung gemacht, daß der zu Frankfurt a. M. in Szene gesetzte Streik zu Ungunsten der Streikenden beendet sei. Als Grund dieser Niederlage wurde der Umstand angegeben, daß sich so viele Streifbrecher gefunden hätten. Die Namen der letzteren wurden veröffentlicht, mit dem Zusatz, daß die organi-sirten Kollegen dann doch wählten, welche Achtung sie den Streik-brechern zu schenken hätten. In der letzteren Aeußerung wurde eine Beleidigung gefunden, die der Staatsanwalt im Termine als eine Art Beleidigung kennzeichnete, die er gegen jeden Angeklagten mit einer Gefängnißstrafe von vier Wochen zu ahnden hat. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Heine, führte aus, daß in den beanstandeten Worten eine Beleidigung nicht zu finden sei, jedenfalls hätten die Angeklagten aber in Wahr-nehmung berechtigter Interessen gehandelt. Die Kammer Branzejewer war anderer Meinung. Die als Streifbrecher bezeichneten Bildhauer hätten weiter nichts gethan, als was jeder freie (!) Mann berechtigt sei, sie hätten gearbeitet, um ihre Familien ehrlich zu ernähren! Niemandem siehe das Recht zu, dieselben deshalb öffentlich zu beleidigen, wie es durch den erwähnten Zusatz geschehen sei. Die Strafe sei auf je vier Wochen Gefängniß bemessen worden.

Ein Urtheil wegen Preßvergehen, das hienichtlich in der Berufungsinstanz aufgehoben wird, wurde in Mannheim nicht allein gegen den verantwortlichen Redakteur, sondern auch gegen die Verleger des betreffenden Blattes verhängt. Sollte das Urtheil auch vom Land- und Reichs-gericht bestätigt werden, was wir freilich für unmöglich halten, dann würden die Zeitungen auf die „Verantwortlichen“ ver-zichten können, da dann die Verleger zur „Sühne“ vollkommen ausreichen.

Die Auflösung des Sieglicher Frauenbildungsvereins ist vom Kammergericht bestätigt worden. Natürlich, wozu brauchen Arbeiterfrauen auch Bildungsvorleser, genug, daß die Frauen der Beschäftigten die „Bildung“ in Erbpacht ge-nommen haben.

Ungelernte Arbeiter, wenn sie bei einem Innungsmeister beschäftigt sind, haben etwaige Klagen gegen ihre unangenehmlichen Arbeitgeber vor dem Innungsschiedsgerichte anzubringen (vorausgesetzt, daß für die Innung ein solches besteht), nicht bei den ordentlichen Gewerbebehörden und sonstigen Behörden. Bekanntlich räumt der § 97 a der Gewerbeordnung dem Innungsmeister das Recht ein, Gewerbebehörden zu ernennen und dieselbe Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und deren Gesellen an Stelle der sonst zuständigen Behörden zu entscheiden. Das Innungsschiedsgericht wies einen un-gelernten Arbeiter mit der Motivirung ab, daß er sich an das Gewerbebehörden zu wenden habe, weil Innungsschiedsgerichte nur Streitigkeiten zwischen Mitgliedern und deren Gesellen zu entscheiden haben. Auf dem Gewerbebehörden aber erhob der Beklagte den Einspruch, daß er Innungsmeister sei und daß deshalb das Schiedsgericht seiner Innung und nicht das Ge-werbebehörden zuständig wäre. Das Gericht erkannte den Ein-spruch als berechtigt an und wies den Kläger unter folgender Begründung ab: Auf Grund der Thatfache, daß Beklagter Innungsmitglied sei, wäre das Gericht zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Kläger sein Recht vor dem Innungsschieds-gericht suchen müsse. Das Gericht sprach wohl mit Bezug auf die Zu-künftigen der Innungsschiedsgerichte von Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und deren Gesellen, das Gericht glaube aber nicht gerade auf diesen Ausnahmefall besonderes Gewicht legen zu brauchen. Der Gesetzgeber habe ausnahmsweise die Arbeiter ebenfalls damit gemeint, nicht nur gelernte Gesellen. Dazu komme, daß der Beklagte weder zum Gewerbebehörden wählbar noch wechsellüchtig sei, schon darum könnten ihm von denselben keine Verpflichtungen auferlegt werden. — Ganz im entgegen-gesetzten Sinne, wie die Kammer III Berlin, die vorkühnendes Urtheil fällte, entschied die Kammer VII des Gewerbebehörden-Berlin: Der Beklagte führte begründend aus, die Thätigkeit der Kläger — dieselben präparierten Ritz- und Ritzmal- und Stechen-arbeiten — charakterisire sie als Arbeiter und nicht als Gesellen oder Gehilfen; nach der Gewerbeordnung seien aber die den Anforderungen des Gesetzes entsprechenden Innungs-Schieds-gerichte nur für gewerbliche Streitigkeiten zwischen Innungs-meistern und deren Gesellen zuständig. Die Kammer III hatte keine Anstehen der entgegengelegten Meinung gelehrt, den Ausnahmefall „Gesellen“ nicht so genau nehmen zu brauchen, und hatte durch ihren Vorleser ausführen lassen, der Gesetzgeber habe unter „Gesellen“ auch ungelernete Arbeiter verstanden wissen wollen. Ueberer Meinung nach ist es dringend notwendig, daß das Gewerbebehörden die Frage bald in einem Sinne ent-schiede: „Welches Gericht ist für Klagen von Arbeitern im be-

stimmten Sinne ungelerneter Arbeiter gegen Innungsmitglieber zuständig — das Gewerbebehörden oder das Innungs-Schieds-gericht? Die in Betracht kommenden Arbeiterkreise haben das größte Interesse, dies zu erfahren, und es baldigst zu erfahren, das größte Recht.

Technisches.

Die städtischen technischen Lehranstalten zu Neu-stadt in Mecklenburg, welche bekanntlich aus einer Bau-gewerkschule, einer Tischler-schule und einem Tech-nikum (Maschinenbau, Elektrotechnik) bestehen, hatten im ver-flossenen Schuljahre 1893/94 eine Frequenz von 608 Besuchern. Hiervon entfielen auf das Technikum 366, auf die Baugewerk-schule 201 und auf die Tischlerschule 41 Schüler. Zu den Schulprüfungen hatten sich gemeldet 61 Absolventen der obersten Klassen, nämlich: 8 Tischler, 11 Baugewerkschüler und 47 Ma-schinen-Techniker. Die schriftlichen Prüfungen fanden zwischen den 20. August und 18. September unter Klausur statt und betrafen die Entwürfe beziehungsweise eines reichsausgestatteten Möbels, eines einfacheren städtischen Wohngebäudes und einer Dampfmaschine nebst Transmissionsanlage, sowie eine Anzahl von entsprechenden Aufgaben aus den Hilfswissenschaften. Die mündlichen Prüfungen begannen am 20. September, Vormittags 7 Uhr, und endeten am 22. September. Es bestanden die Prü-fung: 8 Tischler, 9 Hochbautechniker, 13 Verleimer, 4 Ma-schinen-Techniker und 27 Maschinen-Ingenieure. Bei der münd-lichen Prüfung war ein Kommissar des Großherzoglich Mecklen-burgischen Ministeriums anwesend, welcher auch die schriftlichen Arbeiten in eingehendster Weise besichtigte. Das Wintersemester 1894/95 beginnt am 5. November, der Vorunterricht zu dem-selben am 15. Oktober.

Ueber die Wirkung der Terpentinziehung auf das Holz der Fichte. In jüngerer Zeit wurden bei der Forstabtheilung im Ackerbaudepartement der Vereinigten Staaten von Nordamerika Untersuchungen angestellt, um die Wirkung der Terpentinziehung auf das Holz der Fichte festzustellen. Es wurden hierzu dreihundert Proben mit 32 verschiedenen, theils geharzten, theils nicht geharzten Bäumen der „lang-nadeligen“ Fichte aus den verschiedensten Gegenden vorgenommen. Diese Untersuchungen haben unzweifelhaft bewiesen, daß das Holz der genannten Fichte durch die Terpentinziehung in keiner Weise angegriffen wird. Dies gilt sowohl in mechanischer als auch in chemischer Hinsicht. Bei den chemischen Analysen von geharztem und ungeharztem Holz, um den Einfluß der Terpentin-ziehung auf die chemische Zusammensetzung des Holzes zu untersuchen, wurde konstatiert, daß die harzigen Bestandtheile des Kernholzes in keiner Weise durch die Harzung angegriffen werden. Der ganze Terpentinabfluß beschränkte sich auf das Splintholz, da das Harz im Kernholz nicht flüchtig ist. Wie der vom Ackerbaudepartement herausgegebene Bericht besagt, zeigten Bäume, die dicht bei einander standen und allem Anscheine nach gleiche Verhältnisse auswiesen, sehr verschiedene Quantitäten harzigen Inhalts. Um sicher zu sein, daß die Erfahrung den Ergebnissen dieser Untersuchungen nicht widerspricht, hat nach dem Berichte ein Sachverständiger die „Terpentinplantagen“ und die Sägemühlen in der „Terpentinflucht“-Gegend besucht. Derselbe berichtet, daß er Niemand finden konnte, der im Stande war, einen Unterschied im Aussehen des Holzes von geharzten und nicht geharzten Fichten festzustellen, daß trotzdem die Kon-sumenten ausdrücklich nichtgeharztes Holz verlangen, sie doch fast immer etwas geharztes geliefert erhalten, und daß die Er-fahrung in den Distrikten, wo geharztes Holz geschlagen und ge-braucht werde, die Behauptung, daß dasselbe schlechter sei, nicht rechtfertige. Diese Untersuchungen und die Publication derselben haben besonders in Amerika hohen Werth, da dadurch der Verbrauch und Verkauf von Holz erleichtert wird, das sonst ungeschlagen bleibt, und welches durch die zerstörenden Brände, denen es besonders ausgesetzt ist, die Waldungen auf diesem Erdtheile gefährdet.

Gewaltige Gegenstände zu lackiren. Häufig kommt es vor, daß Gegenstände, welche bemalt sind, auch polirt werden sollen. Es kann dies, wenn man einen schönen, der Politur ähnlichen Glanz erzeugen will, nicht mit Schellack geschehen, sondern es ist hierfür ein besonderes Verfahren erforderlich, über welches uns W. Anthony in folgender Weise schreibt: Das Poliren fertig la-ter Arbeiten, als Möbel u. mit Wasser, Baum- oder Olivenöl ist keineswegs neu, aber doch wenig be-kannt. Alle fetten Lade (Küchenschüssel, Wagenlade u.), auch Dampfabrad, eignen sich zum Poliren nicht. Derselben trocken sehr langsam, lassen sich in Folge ihrer Elastizität, besonders die ersten, schlecht schleifen, auch werden sie beim Poliren wieder weich. Am geeignetsten erweist sich sehr helle guter Schleif-lad. Der Gegenstand, welcher polirt werden soll, muß glatt sein, und ist fast überall ein vorheriges Spachteln nöthig. Wenn die Spachtelarbeit trocken ist, werden Weiden, Rannellirungen u. mit feinem geriebenem Bimsstein, Wasser und Filz, die Flächen mit einem flachen Stück Bimsstein geschliffen, auch können die Flächen in Del geschliffen und nachher in den gewünschten Farben angestrichen werden. Die Farben müssen mager gehalten und jeder Anstrich gut vertrieben werden, damit keine Blasen-ritze zu sehen sind. Die zur Malerei zu verwendenden Farben müssen fein gerieben sein und gleichmäßig aufgetragen werden. Es ist wesentlich, daß man die Malerei, welche polirt wird, kann sichtbar anstricht, da im anderen Falle vor dem Poliren zu oft lackirt werden muß, um eine glatte Fläche zu erhalten und dadurch, da der Lack doch immerhin nicht wasserhell ist, das Ansehen der Malerei, besonders die Marmorarten, an Reinheit und Lustre verlieren. Wenn die Malerei trocken ist, wird mit verdünntem Schleif-lad dünn lackirt, ist der Lack hart geworden, wird ohne vorher abzuwischen mit reinem Schleif-lad ohne Terpentinabfluß stark lackirt. Dieser Lack ist, nachdem er trocken resp. hart ist, mit äußerst feinem geriebenem Bimsstein, Wasser und Filz matt zu schleifen, zu reinigen und wiederholt gut zu strichen. Ehe der letzte Lack aufgetragen wird, darf auf dem zu polirenden Gegenstande kein Abdruck mehr, noch sichtbar sein. Der Lack muß vorher durch drei- bis vier-faches feines Kulleng durchgelassen werden und acht bis zehn Stunden ruhig stehen. In dem Raum, wo der letzte Lack-anstrich erfolgt, muß vorher alles rein abgeräumt werden. Der Fußboden ist vorwiegend mit Wasser zu befeuchten, damit durch das Wehen kein Staub entsteht. Ist der letzte Anstrich trocken, so wird wieder wie vorher mit Wasser, Filz und äußerst feinem geriebenem Bimsstein abgeschliffen resp. mattgeschliffen. Wenn der ganze Gegenstand matt gehörig gereinigt und trocken ist, so nimmt man einen feinen Flanellappen, etwas Baumöl undreibt dieses gleichmäßig auf (ca. 40 Tropfen reichen für ein

Quadratmeter). Hierauf nehme man reichlich Wasser an den Lappen und reibe mit vielem Wasser bis das Öl entfernt ist (ca. eine halbe Stunde auf ein Quadratmeter) und der Glanz wird sichtbar, schließlich reibe man mit einem feinen, weichen, seidenen Lappen nach. Wenn der so polierte Gegenstand trocken ist, wird gleichfalls mit einem weichen seidenen Lappen nach-poliert. Ein späteres Auffrischen geschieht in derselben Weise.

Holz-Tarif für die Kolonie West-Australien. Der am 7. September 1893 provisorisch in Kraft getretene und am 4. Oktober 1893 zur Annahme gelangte Zolltarif für West-Australien lautet: **Verzeichnis B.** Einem Zollfuß von 5 pzt. vom Werthe sind unterworfen: Lannen und auch Weichholz in Balken, roh oder behauen, Speichen, Fraßbauben und Reifen, Bauholz in Balken, roh oder behauen, Bauholz in kurzgeschnittenen Brettern zur Anfertigung von Kisten. — **Verzeichnis C.** Einem Zollfuß von 10 pzt. vom Werthe ist unterworfen: Bauholz aller Art, unbearbeitet. — **Verzeichnis E.** Einem Zollfuß von 20 pzt. vom Werthe ist unterworfen: Querbalken, Scheuerleihen, Laten und Pfähle, Billardische nebst Zubehör, Wagen, Karren, Lastwagen, Möbel, nämlich: Haushalt- und Tischlerwaren, Bauholz, bearbeitet, Drechslerwaren, Furnirholzger.

Eisenbein und Eisenbeinschnitzerei.

(Schluß)

Eisenbeinschnitzerei, die Kunst, in Eisenbein Ornamente und Figuren zu schneiden. Sie geht in sehr frühe Zeiten zurück. Aus der älteren Steinzeit kennt man Nadeln und auf Diamantspitze geigte Zeichnungen von Rennhieren, welche in gewissen Höhlen Frankreichs gefunden worden sind. Auch die Pfahlbauten haben Eisenbeinschnitzereien enthalten. Sicher darstellbare Stücke kennen wir zunächst von den Ägyptern: allerlei Geräte, Griffe, kleine Büchsen, Nadeln und Toilettegegenstände, mit Flachrelief verzierte Platten zur Bekleidung von Gegenständen, auch kleine Statuetten, deren eine in's 11. Jahrhundert v. Chr. hinaufreicht, u. A. Auch assyrische Eisenbeinschnitzereien kommen vor. Im Alten Testament wird die Verwendung von Eisenbein öfters erwähnt. Das berühmteste Werk jemitlicher Eisenbeinschnitzerei war der Thron des Salomo (1. Könige 10, 18). Die Griechen kannten das Eisenbein lange, bevor sie mit dem Elephanten bekannt wurden; Homer erwähnt seine Verwendung zum Schmuck verschiedener Gegenstände häufig, sowohl als glänzendes weißes Material wie auch gefärbt. In umfassender Verwendung gelangte das Eisenbein in der sogenannten chryselephantinen Technik durch die meist kolossalen Götterbilder, die aus Gold und Eisenbein darat hergestellt wurden, daß die nackten Fleischtheile aus Eisenbein, die Gewandung z. aus Gold verfertigt und auf einem hölzernen Kern befestigt waren. Bei den Römern war der lukullische Sessel aus Eisenbein, ferner der Stab der Könige u. A. Mit dem zunehmenden Luxus, der Ausdehnung des römischen Reiches und der reichern Zulucht von Eisenbein (man kannte übrigens auch schon fossiles; Plin., 86, 29) nahm auch die Eisenbeinschnitzerei an Ausdehnung zu. Rutilinstrumente: Fiedeln, Violen z., von Eisenbein waren etwas gewöhnliches und vielfach auch mit Edelsteinen geziert. Die Herstellung von Möbeln, Schmuckstücken mit Eisenbein war allgemein; auch schnitzte man Tischfüße und Verwandtes aus dem vollen Material, fertigte sogar Vertikalen daraus. Neben Götterfiguren schnitzte man Reliefs und ganze Reiterstatuen von Feldherren oder Kaisern in Eisenbein. In der Kaiserzeit findet die Eisenbeinschnitzerei besondere Verwendung zum Schmuck der Diptychen, welche die Konsula beim Antritt des Amtes als besondere Auszeichnung zu verschaffen pflegten. Diese aus zwei Platten bestehenden, durch ein Scharnier zum Aufklappen eingerichteten Schreibtafeln sind an den Außenkanten gewöhnlich mit dem Bildnis des betreffenden Konsuls in irgend einer amtlichen Handlung in Eisenbeinschnitzerei geschmückt. Die frühchristliche Kunst setzte die Eisenbeinschnitzerei fort, indem sie in den Traditionen der altklassischen Kunst arbeitete. Man schmückte die heiligen Geräte: Pokale, Büchsen, kleine Klappaltäre, Einbände für die heiligen Schriften z., mit Eisenbeinschnitzerei. Im Zentrum der byzantinischen Kunst, zu Ravenna, trieb auch die Eisenbeinschnitzerei ihre schönsten Blüten: der Bischofssstuhl des Maximianus (548—552) im Dom daselbst ist ein Meisterwerk dieser Technik.

Mit dem Vordringen christlicher Kultur über die Alpen gelangte auch die Eisenbeinschnitzerei nach dem Norden, mit ihr der Stil und Geist der ausgedehnten klassischen Kunst. Am Hofe Karl d. Gr. blühte die Eisenbeinschnitzerei gleichfalls. Im 11. und 12. Jahrhundert war die Kunst der Eisenbeinschnitzerei allgemein verbreitet. Krönliche, Haus- und Reisealtäre, Statuen, Bischofsstühle und -Kringe, Prachsfächer, Schmuckstücke und Toilettegeräte sind uns vielfach erhalten. Namentlich bei Buchenbänden pflegte man gern in die Ritze des mit Edelsteinen geschmückten Deckels eine geschlitzte Eisenbeinplatte einzulegen. Die ganzen Elephantenzähne bedeckte man aber und über mit Schnitzerei, höhle sie aus und benutzte sie als Jagd- oder Trinkhörner; hier fand orientalische Vorbilder nicht ohne Einfluß gewesen. Die orientalischen Eisenbeinschnitzereien kamen durch die Kreuzfahrer in größeren Mengen nach dem Abendland, sowohl als Kuriositäten wie vor Allem als Behälter für Reliquien. Das Stammland dieser Arbeiten ist das nepalesische Reich, wie Ornamente und Darstellungen lehren.

Wichtig war der Aufschwung der Eisenbeinschnitzerei im 14. und 15. Jahrhundert. Während man sich früher mit Altären für Haus oder Kette begnügt hatte, setzte man jetzt ganze große Altarwerke aus einzelnen Platten, Figuren, Architekturdetails zusammen. In größerem Umfang als bisher aber diente die Eisenbeinschnitzerei jetzt dem Profangebrauch und ward zu Schmuckstücken für Damen und Heulichen verwendet, dem auch die Darstellungen der Reliefs (Liebespaare, Allegorien) entsprechen. Die mittelalterlichen Eisenbeinschnitzereien sind so ziemlich in allen Kulturländern gefertigt worden; namentlich aber verdankt man Frankreich eine große Anzahl überaus reizvoller Altären, welche, aus der Spitze des Elephantenzahns geschnitten, in der Mitte eine stehende Madonna, in den zwei oder vier Flügeln biblische Darstellungen zeigen. Ueberhaupt war die Form des Zahnes maßgebend für die Gestaltung der daraus geschnitzten Objekte, da es galt, so wenig wie möglich vom dem kostbaren Material wegzuschneiden. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts tritt die Eisenbeinschnitzerei besonders in Venedig hervor, wo in Verbindung mit dem Holz- und Eisenbeinschnitzerei geschnitzte Platten zu kleinen Kassetten verarbeitet wurden. Auch Saiten, Saitenböden z. mit durchbrochener Eisenbeinschnitzerei wurden hier gezieret. Mit der Entdeckung des Seewegs nach Indien und der dadurch vermehrten Zulucht von Eisenbein beginnt eine neue Epoche in der Geschichte der

Eisenbeinschnitzerei. Die Herstellung kirchlicher Geräte tritt gegen die Profanarbeiten zurück. Im 16. Jahrhundert kommen die Eisenbeinschnitzereien nur vereinzelt vor, meist vorzüglichste Arbeiten von höchster Vollendung, namentlich als flache Reliefs für Brettspiele, Schachfiguren, Figuren und Reliefs allerlei Art.

Die eigentliche Blüthe der Eisenbeinschnitzerei fällt in das 17. Jahrhundert. Die Eisenbeinschnitzerei wird Modische, eine Anzahl Fürsten treten selbst als ausübende Künstler auf diesem Gebiet auf oder ziehen geschickte Drechsler an ihren Hof. Besterem Umstand verdanken die großen Sammlungen in Dresden, Gotha, Kassel, Schwerin, München u. a. D. ihre Entstehung. Die Produkte jener Zeit sind überaus mannigfaltig: Tafelaufsätze von mächtiger Größe mit Figuren, große Prachtgefäße aller Art, Schiffsmobile, Reliefs, Figuren z. Sehr beliebt und in Mengen erhalten sind die Prachtgefäße, welche, der Form des Zahnes folgend, meist als cylindrische Hümpen geformt sind. Die Darstellungen enthalten durchweg menschliche Figuren in voller Höhe des Gefäßes. Amazonen und Heroenschlachten, Aufmarschungen, bacchische Szenen, nackte Frauen- und Kindergehalten waren besonders beliebt. Diese Eisenbeinschnitzereien, in reich getriebenes und vergoldetes Silber meist in Augsburg gefaßt, dienten lediglich als Biergeräte. Große Schälchen mit Kannen, aus Holz oder Horn, mit skulpturten Eisenbeinplatten belegt, in Augsburg verfertigt, dienten namentlich in Jagdschlössern zur Ausschmückung der Büffets. Wohl das künstlerisch bedeutendste Stück jener Zeit ist der Königskranz der Herzogin Elisabeth von Bayern, von Chr. Ungermeyer 1618—24 gefertigt (in München). Das 18. Jahrhundert lehrt wiederum zu Gebrauchsgeräthen aus Eisenbein zurück: Stockgriffe, Labakrallen und -Dosen, Griffe zu Messern und Gabeln bilden gegen die Biergeräte jetzt die Mehrzahl. Daneben artet die ganze Kunst allerdings zum Theil in Spielereien (Totenköpfe) aus, namentlich nach Erfindung der sogenannten Passigdrehscheibe, welche gefaltete, die mannigfaltigen Sammlungen, ja selbst viereckige Büchsen z. herzustellen. Diese Drehscheibe hatte ihren Sitz in Nürnberg, wo die Familie Bied eine große Berühmtheit durch ihre Arbeiten errang; einzelne Mitglieder der Familie hielten sich vorübergehend an den Höfen von Prag, Weimar, Halle, Wien auf und verbreiteten so ihre Kunst. Peter Bied, der Begründer der Familie, starb 1692. Sein Sohn Lorenz (gest. 1666) galt als der Geischteste in seiner Kunst. Besonders berühmt waren seine „Konterfältbüchsen“, hohle, geschlossene Gefäße mit Inhalt. Alles aus einem Stück Eisenbein gedreht und geschnitten. Stephan Bied (gest. 1715) verfertigte namentlich „Drehscheibenträger“, Kurstangen und Kunstlöcher, d. h. anatomisch zusammengesetzte, zerlegbare Augen und Ohren. Außer diesen genannten Eisenbeinschnitzern sind noch Egidius Vobenzige in Dresden (16. Jahrhundert), Melchior Barthel daselbst (1625—72), Baltasar Vermoer in Florenz, Berlin und Dresden (1651—1732) zu erwähnen. Ein Spezialist war Simon Kroger (gest. 1769) in München, von dem die bekannten Vetterfiguren, aber auch andere Arbeiten aus Holz und Eisenbein stammen, die in den deutschen Sammlungen nicht selten sind; ferner Leo Bronner in Nürnberg, welcher Kuriositäten aller Art schnitt (17. Jahrhundert). Mit dem Kolosso ging auch die Kunst der Eisenbeinschnitzerei zu Grunde, zumal das Interesse daran erlosch. Im ersten Drittel dieses Jahrhunderts lebte in Weiningen Lebered Wilhelm Schulze, welcher durch mannigfache gute Arbeiten, Kirchengedächtnisse sowohl als Gefäße und Schnitzereien zu profanem Gebrauch, sich bekannt gemacht hat. Mit dem Wiederaufleben der Kleinkunst hatte sich auch die Eisenbeinschnitzerei wieder gehoben; in Frankreich, in Deutschland und in der Schweiz hat man es zu gan; ansehnlichen Leistungen darin gebracht, die sich freilich zumeist auf verkleinerte Kopien hervorragender Bildwerke oder auf kleine Figuren und Gruppen beschränken, bei denen das Hauptgewicht auf eine virtuose Technik gelegt wird. Bendl in Wien, C. A. Schulz und Levin in Berlin sind die bedeutendsten unter den neueren Eisenbeinschnitzern. Beliebt sind in neuester Zeit Arbeiten aus ungerichtetem Eisenbein, d. h. aus Zahnkäden, deren Neuzeres nicht geglättet und gebleicht ist, so daß es eine gelbe Farbe zeigt.

Die ältesten Eisenbeinschnitzereien des Orients sind oben erwähnt; Arbeiten, welche nach dem Mittelalter entstanden sind, kommen äußerst selten vor. Mit Eisenbeinschnitzerei verlebene Waffen waren stets im Orient beliebt, auch Fächer z. Gewisse wilde Stämme Afrikas bearbeiten die Elephantenzähne äußerst geschickt und geschmackvoll, indem sie figurliche Darstellungen darauf schnitzen, welche den Zahn wie ein Rand umschlingen. Infolge der Beziehungen zu den Portugiesen sind diese Schnitzereien zum Theil durch europäische Formen beeinflusst und zeigen einen ganz eigentümlichen Charakter. In Indien ist die Eisenbeinschnitzerei seit uralten Zeiten heimisch; doch werden hier nicht bloß die Stöße, sondern auch die Fadenzähne der Elephanten vielfach zu Schnitzereien verwandt, z. B. auf Ceylon. Heute ist die Eisenbeinschnitzerei über ganz Indien verbreitet; man fertigt Möbel daraus, Toilettegegenstände und Schmuckstücken, schnitzt Thiere aller Art, kleine Boote, Säulen, Früchte, Blumen, welche zum Theil gefärbt werden. Götterbilder und Figuren für Spiele sind in Eisenbeinschnitzerei gleichfalls sehr verbreitet. In Ostasien ist Japan weniger durch Eisenbeinschnitzerei bekannt als durch eingelegte Arbeit in Eisenbein. Platten des kostbaren Materials, auch kurze Zylinder werden mit Goldblech bemalt und mit Perlmuttern, Korallen, Stränen eingelegt. Dagegen liefert China seit alten Zeiten hochberühmte Schnitzereien. Bekannt sind die durchbrochenen Ringe, deren oft mehr als ein Duzend, bis 30, ineinander geschlitz sind; berühmt sind in neuerer Zeit die ganzen Zähne, welche, aber und über mit Schnitzereien, zum Theil à jour, bedekt, auf hölzernen Untersätzen einen beliebigen Zimmerschmuck auch in Europa abgeben. Büchsen, Dosen, Tablette aller Art, mit eingeschnittenen oder frei gearbeiteten Verzierungen, Blumen, Insekten dekoriert, zum Theil mit feinstem Farbzengestalt bemalt, trifft man in den Kunstsammlungen öfters an. Die durchbrochenen geschlitzten Röhren und Dosen sind oft wahre Wunderwerke der Schnitzerei. Die Chinesen fertigen auch Flechtarbeiten aus fein gespaltenen Eisenbeinspähen und benutzen derartige Aufsätze als Unterlage für nach geschnitzte und gefärbte Blumen zu Fächern.

Den vorstehenden interessanten Artikel veröffentlichen wir mit Genehmigung der Verlagshandlung und der neuen, fünften Auflage von Meyer's Konversations-Lexikon. Bezüglich des Bedarfs es zu dessen Kreuzzeichnung eines neuen Plattes, dem längst ist der Ruf dieses Nierenwertes deutscher Geistesarbeit bis zu den äußersten Punkten menschlicher Kultur ausbreitung vorgegangen. Sehr zutreffend urtheilt der bekannte Schriftsteller D. von Reizner, indem er schreibt:

„Wenn man das Werk als Ganzes und ohne weitere Vergleichnisse in's Auge faßt, so muß man anerkennen, daß die neue Auflage von Meyer ihre Aufgabe in vorzüglicher Weise löst. Ob derartige Werke noch besser sein können, weiß ich nicht; nach dem, was wir heute von einer Enzyklopädie verlangen, muß Meyer's Konversations-Lexikon als für jetzt unübertrefflich bezeichnet werden.“

Literarisches.

„Der Sozialdemokrat“, Central-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Beuthstraße 2).

Die Nr. 35 vom 27. September hat folgenden Inhalt: **Wochenchau.** — Die Sozialdemokratie und die Kaiserregimentation. — Dr. Davth, Landtagation. **Schluß:** Verstaatlichungen, die nächste Zukunft. — **Parteinachrichten.** — Wie man uns behandelt. — **Todtenliste.** — **Literatur.**

Statistische Vorträge. V.: Heirathstatistik. — Brief von Cornetiffen-Amsterdam. — Aus Holland. — Eine Enquete über die Wirkungen der Maschinen. — Mangel an Vandalen. (Aus Hessein.) — Erfahrungen aus der gewerkschaftlichen Agitation. — Aus den schottischen Grubenbezirken. — **Ugrarisch.** — **Industrie.** — **Sozialstatistisches.** — **Gewerkschaftliches.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, F. F. B. Dieck' Verlag) ist soeben das 52. Heft des 12. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Gustav Adolf. — Am Gedenktag der „Internationale“. Von Ed. Bernstein. — Zur Lage des bayerischen Bauernstandes. (Schluß). — Berliner Theater. Von J. Meiring. — Die „Internationale“ und die Schule. — Notizen: Volk und Sozialreform. Proportionales Wahlverfahren. — Feuilleton: Aus zwei Reichen. Ein Straßenbild von Bernarb Lag.

„Sichtstrahlen.“ Blätter für vollverständliche Wissenschaft und atheistische Weltanschauung. (Verlag von F. Harnisch & Co., Berlin W 30.) Soeben erschien das 22. Heft zum Preise von 25 A.

Der Hochverrathssprozech wider Liebknecht, Bebel und Delpner. In dem soeben zur Ausgabe gelangten 11. Hefte dieses Werkes wird der Schluß des albernem Feingem'schen Solbatenflugblattes abgedruckt; um dasselbe drehen sich dann die Prozech-Verhandlungen. Die Angeklagten, sowie die Mitglieder des Parteiausschusses weisen mit Entschiedenheit jede Solidarität mit diesem Flugblatte zurück; so erklärte Liebknecht, daß bloß agents provocateurs oder Tollkühnen einfallen könne, mit Nachwerken, wie dem Feingem'schen Flugblatte, Propaganda unter den Soldaten zu machen. Die Erklärungen über dieses Flugblatt, sowie über die Person des Verfassers sind von bleibendem Interesse, ebenso die Darstellung des Verhältnisses des Parteiausschusses zum Generalrath der Internationalen. Sehr werthvoll sind auch die sich aus den Prozechverhandlungen ergebenden Einblicke in die Thätigkeit der Parteileitung und die Schilderung ihres Verhältnisses zur Redaktion des Zentralorgans. In diesem Hefte wird die Vernehmung der Angeklagten zu Ende geführt und die Vernehmung der drei Partei-Ausschußmitglieder Bräde, Spier und Bonhoff begonnen.

Heft 14 des Volks-Lexikon, herausgegeben von Emanuel Burm, Verlag von W. Klein & Comp., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel:

Befähigungsnachweis, Belgien, Benzol und seine Derivate, Bergarbeiter (I. Bergbau, II. Ausbildung der Bergarbeiter, III. Statistik des Bergbaues und der Bergarbeiter, IV. Organisation und Lage der deutschen Bergleute a) im Privatbetrieb, b) im Staatsbergbau, V. Außerdeutsche Bergarbeiter-Organisationen und internationale Bergarbeiter-Kongresse, VI. Schupgejehe und Rassenwesen (mit Vergleichen).

Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Lexikon kann durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungskatalog unter Nr. 6879a (9. Nachtrag) im bayrischen Postzeitungskatalog unter Nr. 760a (Nr. 26 des B. Bl.) eingetragen.

„Die Zeitschwingen“, Heft 9, Verlag von F. Bernerd in Reichenberg (Höben), erscheint alle 14 Tage. Ebenfalls erscheint „Die Wohlfahrt“, Zeitschrift für volksthümliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege. Soeben erschien Heft 9. Inhalt: Uripfung der Seuchen. Von Hermann Wolf. — Die aktive und passive Bewegung als Heilmittel der Naturheilkunde (Fortsetzung). A. Die Massage. B. Die Heilgymnastik. Von Arthur Schuricht. — Die Diphtheritis (Fortsetzung). Von F. St. Hofsto. — Gesichtsausdruckskunde (Schluß). Von G. A. Koller. — Die Lungenkrankheit. — Das Menschenleben im Aberglauben. — Hygienische Rundschau: Beschluß des hygienisch-demographischen Kongresses betreffs des achtstündigen Arbeitstages. Fortschritte in der Naturheilbewegung. Schulhygiene z. z. Gemeinnütziges Allerlei: Eine neue Auffassung über die Ursache des Stotterns. Die Fruchtigkeit der Wohnung. Die Kinder armer Eltern. Mehr Schlaf für die Schulkinder. Die Wölche als Warnerin. Mittel gegen Rheumatismus.

Briefkasten.

Weissenfeld, Schriftführer. Der Bericht steht aber auch nicht das geringste Interesse. Ueber die Aufnahme von Mitgliedern, die den vier dem Holzarbeiterverbände angehörenden Berufen nicht angehören, existirt ein Reglement, nach dem Sie sich am Orte zu richten haben und das auch wohl dort vorhanden sein wird. Der gedruckte Wunsch ist demnach hinfällig, event ist er dem nächsten Verbandstag als Antrag zu unterbreiten.

Wahlhausen i. Th. Das erste angegebene Buch ist in französischer Sprache geschrieben. Die andern können Sie durch unsere Expedition gegen Einzahlung von M. 6,86 erhalten.

Kraus, Buchhändler. Unter dem ausgedehnten Bericht ist weder der Name des Verfassers genannt, noch ist ein Stempel darunter vorhanden. Beides muß unter Verichten, wenn sie Aufnahme finden sollen, vorhanden sein. Dies mögen auch die übrigen Jahrgänge beachten.

Die es angeht. Legten wir vorige Woche die Bemerkung, daß die vier Unterchriften von einer Hand herrühren, so haben wir nach der heutigen Zuschrift die Gewißheit dafür, und da wollen Sie sich noch entschließen, wenn und

eine herartige Bauernfängererei empfindet? Denken Sie sich doch mal gefälligst in unsere Lage hinein: Es wird uns von einer unbekannteren Person ein Schriftstück zugesandt, das die größtlichen Beleidigungen gegen einen Arbeitgeber oder sonst Jemand enthält. Damit nun aber der Redakteur glauben soll, es handle sich um das Interesse von Verbandsmitgliedern, stellt man 4 oder mehrere Namen darunter und jagt: vorstehende Einzelmitglieder erlauben um Veröffentlichung der Sperre usw. Was meinen Sie nun wohl, wenn es sich bei einer Klage herausstellen würde, daß von den Unterzeichnern kein Einziger bei dem Reiffser oder im Orte gearbeitet, ja vielleicht Leute, die jene unterzeichneten Namen

tragen, überhaupt nicht aufzufinden sind. Der Redakteur ist düpiert und wird verlaunt. Der Einsender jener Korrespondenz aber lacht sich in's Häufchen, daß er dem Arbeitgeber oder Werkführer hinterücks ein ausgewischt hat. Wenn Diejenigen, die es angeht, und die sich über unsere Vorsichtigkeit so bitter enträften, Einzelmitglieder sind, so wird ihnen auch wohl die Adresse des Vorsitzenden der Preßkommission bekannt sein, wenn nicht, sind wir bereit, ihn zu nennen.
Wilhelmshaven. M. 3.
W. S. 99. „Der Möbeltischler“ M. 10. „Die moderne Bautischlerei“ M. 10,50. „Bau-, Kunst- und Möbelschreiner“ M. 10,50.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.
 (E. S. 86, Hamburg.)
 Ueberschüsse wurden im September eingesandt von: Barmen M. 30, Hannover 200, Berlin A 400, Berlin B 200, Berlin C 100, Berlin D 200, Hamburg II 230, Magdeburg 100, Breslau 100, Lübeck 70, Dresden 80, Mannheim 60, Altona 40,46, Stuttgart 39,80. Summa M. 1850 26.
Jul. Wasmann, Hauptkassirer,
 Osterstr. 94 g I.

Versammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Seite 10 Pfg.)

Altona. Am Dienstag, den 9. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Wwe. Ehler, Norderstraße 37. Tagesordnung: 1. Die Streiks im Jahre 1893. 2. Fragekasten. 3. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Braunschweig. Am Sonntag, den 18. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im „Rheinischen Hof“, Benzenstr. 45.

Eilenburg. Am Sonnabend, d. 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Die Ortsverwaltung.

Quakenbrück. Mitgliederversammlung am Sonntag, 14. Oktober, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Wichtige Tagesordnung. Die Mitglieder werden dringend ersucht, zahlreich zu erscheinen, da hauptsächlich der Beschluß auf die Forderungen keine Rücksicht genommen wird. Die Ortsverwaltung.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstag Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Kassel. Den reisenden Kollegen zur Kenntnis, daß sich unsere Herberge im „Gehaus zum Hirchen“, am Pfaffen, befindet, woselbst auch die Unterstützung ausbezahlt wird.
Konrad Fejer, Bevollmächtigter.
 [M. - 60] **Karl Krich, Kassier.**
Bremen. Besolm. H. Schweda, Fernsprecher 86. Reliervorlesung wird im Vereinslokal, Starckenstr. 3, ausbezahlt.
Stralsund. I. Schl. Kassier H. Zentgraf, Fernsprecher 4.

Bekanntmachung.

Die Kollegen der Provinz Schlesien werden ersucht, alle die Agitation betreffenden Anfragen und Gesuche um Referenzen usw. an die Adresse des Kollegen H. Bergmann, Breslau, Adalbertstr. 26, II., zu richten. Die Ortsverwaltung.

Aufforderung.

Der **Wähler Hermann Eichert**, geb. am 11. August 1851, Best-Nr. 9524, wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen der Zahl der Spremberg gegenüber nachzukommen. Kollegen, welche den Aufenthalt desselben wissen, bitten wir, uns seine Adresse mitzutheilen.
Hermann Bichlerich, Bevollmächtigter.
 Spremberg, Poststraße 9.

Den Kollegen **Max Rückert** zur Nachricht, daß es in Dresden ein. Bitte um baldige Antwort.
Otto Gummel.
 Ecke bei Dresden.

Mittweida.

Am Sonntag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Sambraus“:
Oeffentliche Holzarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:
 1. Rechnungsbericht des Verbandsamtes.
 2. Besprechung über Verbandsangelegenheiten.
 Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht.
 [M. 1,40] Der Verbandsamtsrat.

Nachruf!

Wieder hat die Pestleichenkrankheit einen unserer tüchtigsten Kämpfer, unserer höchsten Bevollmächtigten, den **Wähler Otto Beilicke** im Alter von 31 Jahren hinweggerafft. Schon längere Zeit krankenleidend, machte ein Sturz im Leben am Mittwoch, den 19. September, Nachmittags 6 Uhr, ein Ende. Er war ein Mann, der die Pflichten in der politischen wie in der gewerkschaftlichen Bewegung zu führen. Die langjährigen Holzarbeiter werden ihm ein lautes und ehrendes Andenken bewahren.
 Der Bevollmächtigte der Holzarbeiter Leipzig.

Durch die Expedition dieser Zeitung sind zu beziehen:

- Entwürfe einfacher Zimmereinrichtungen. Serie I,** enth. 6 vollständige Einrichtungen auf 16 Tafeln, mit genauen Details, auf 6 Bogen. Größe 72 : 100. Preis M. 3,30.
- Entwürfe moderner Zimmereinrichtungen. Serie II,** enth. 6 vollständige Einrichtungen auf 16 Tafeln, mit genauen Details auf 8 Bogen. Größe 72 : 100. Preis M. 3,30.

Mein Zeichen-Bureau für Bau- und Möbeltischlerei

- liefert:
- I. Entwürfe und Details in Blei (Handarbeit) nach eingeleiteten Plänen und beliebiger Angabe.
 - II. 1 Vorlagewerk, praktische Entwürfe für die Bautischlerei. 30 Tafeln in neuer 3. Auflage. M. 12.
 - III. 1 Vorlagewerk, praktische und einfache Entwürfe für die Möbeltischlerei. 4. neue Auflage 32 Tafeln. M. 10.
- Gewissenhafte und durchaus praktische Kalkulations-Auszüge, sowie eine Anleitung, wie Tischlerarbeit überhaupt kalkuliert werden muß, wird jedem Werke beigelegt.

Ernst Rettelbusch,

f. B. prakt. Zeichner u. d. Werkführer, technisches Bureau für Tischlerarbeiten, Nürnberg, Burgschmiedstraße 19.

Ein Möbeltischler sucht in einer mittleren Provinzialstadt, am liebsten in Holstein, Stellung. Offerten unter **A. K.** an die Exped. d. Bl. [M. - 40]

Ein über 8 Jahre in einer Holzwarenfabrik an der Kreisstraße thätig gewesener

Brettschneider,

28 Jahre alt, verheiratet, sucht Stellung. Offerten an **Hermann Schenk, Eppendorfer (Sachsen).** [M. - 70]

Ein Werkführer, prakt., gründlich im Möbelschneiden erfahren, im Zeichnen bewandert und mit der Buchführung vertraut, sucht sofort oder zum 1. Oktober Stellung als Werkführer oder Zeichner in einer Möbeltischlerei. Offerten unter **A. F. 609** an die Exped. d. Blattes erbeten.

Ein Korbmachergehülfe findet dauernde Beschäftigung bei Gematt.
Ed. Schiller, Korbmachermeister,
 Leer in Ostfriesland.

Eine gangbare Tischlerei mit Möbel- und Sargmagazin und guter Kundschaft, in einer kleinen Provinzialstadt, ist wegen Krankheit sofort zu verkaufen. Zur Uebernahme sind M. 4000 erforderlich.
 Näheres durch **C. Alex, Rathenow, Mühlenstraße 26.**

Wer liebt rohe, geichweifte Gardinenstangen für Großstädte, 2 u. 2 1/2 Zoll breit, 100—150 cm lang? Gesl. Offerten mit Preis gegen Kasse an **Rudolf Mosse, Leipzig, unter A. T. 674. ab.**

Stammort: Nürnberg 1882 — Augsburg 1886 für hervorragend schön

Möbelbeschläge

wie Zugschloßschilder, Verzierungsbänder, Characiere usw. nach allen Schlägen, sowie Laubfächerarbeiten in Eisen und Messing. Liefert zu den billigsten Preisen
Joh. Driendl, Pfronten,
 Fabrik feiner Möbelbeschläge.

Jeder trägt nur das als das Beste anerkannte **Jessen-Hemd.**

Für Männer jeder Bauart das geistreichste Trikot-Hemd. Prakt. unzerreißbar, warm, weicher, nicht einlaufend. Je nach Wunsch Brust- oder Taschenhemd.
 Größe: mittel groß ganz groß
 A 2,50 2,75 3—
 Dofen 2— 2,20 2,40
 Vorherbestellung gg. Rücknahme von 3 Fr. franco.
Gustav Krüdel, Kleiderlauf Leipzig.

Patent-Verkauf.

Ein gesetzlich geschützter Artikel für Restaureure und Private ist, da der Erfinder unbedeutend und nicht Fachmann ist, an eine geeignete Billard- oder Holzfabrik zum weiteren Vertrieb billigst zu verkaufen. Offerten mit **Z. 3097** an **Haasenstein & Vogler, A.-G.,** Plauen i. Voigtl., erbeten.

Reise-Handbuch für wandernde Arbeiter.

Mit 3 Karten, geb. M. 1,50 (Porto 10 Pf.), d. I. Scharm, Nürnberg g. u. a. Buchhdlg. Vorräthig in der Exped. d. Blattes.

Neu! Vergoldete Sabon- Taschenuhren (Sprungdeckel, drei vergold. Kapfeln) m. ff. Präzisionswerk und innerer Feigersteuerung.

Prachtvoll eleg. Ausf., reiche kunstvolle Guillochierung. Von einer schweren, echt goldenen Uhr durchaus nicht zu unterscheiden. Exprobt dauerhaft. Gegen Nachnahme oder Voreinlösung à M. 15.— Bei Nicht-zufugendem Betrag zurück.
C. Sonnenfeld, Berlin SW 19.

Nur No 2

folket ein hochgelegener Musikspazierstock (gef. geschl.) prima Qualität. Jeder kann sofort ohne Vorkenntniß die schönsten Melodien hervorbringen. Geg. Nachn. od. Voreins durch **C. Sonnenfeld, Berlin SW 19.**

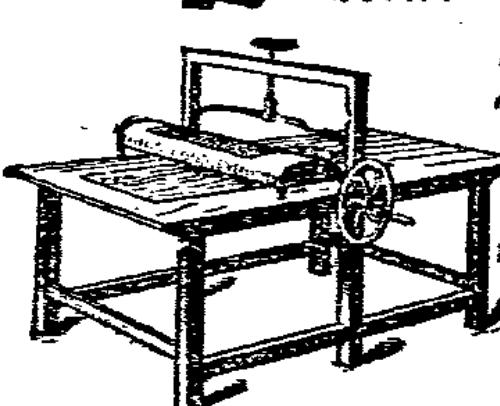
Neu! Patent-Bithern (neu verbessert).

Erfahrungl. v. Jedem in 1 Stunde nach d. vorzügl. Schule ohne Lehrer u. ohne Notenkenntniße erlernbar. Größe 56 x 36 cm, 22 Seiten, hochfein u. haltbar gearbeitet, Ton wundervoll. (Prachtinst.) Preis nur M. 6.— mit Schule u. allem Zubehör. Preisl. gratis **O. C. F. Miether, Instr.-Fabr., Hannover A.** Händler überall gef.

Neu! Großartiger Erfolg! Brasilin

ist das einzige Mittel zur Herstellung einer wasserechten Mattierung und nicht ausschlagenden Politur. Unbedingte Garantie. Prospekt auf Anfrage vom Erfinder u. alleinigen Fabrikanten **Lackwerk von K. Braselmann, Höchst a. M.**

Neu! Neu!
Fournier-Aufzieh-Maschine.
 In allen Kulturstaaten zum Patent angemeldet. Unentbehrlich für jede Möbelschreinerei und Pianofortefabrik. Größte Ersparniß an Zeit und Material. Die Maschine ist einfach, gut und billig. Das mangelhafte und umständliche Fournieren, als bei den bis jetzt in Gebrauch befindlichen Schraubstöcken, ist bei dieser Maschine vollständig ausgeschlossen. Für sichere Funktion wird garantiert. Prospekt gratis.
Gg. Schrettenbrunner & Co., München,
 Fourniermaschinen-Fabrik, Zennstr. Nr. 26.



Paul Horn, Hamburg
 Fabrik chemischer Produkte.
 Comptoir: Hamburg, Admiralitätsstrasse No. 23.
 Fabrik: Wandsbeck, Zollstrasse No. 39.

- Paul Horn's** Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
- Paul Horn's** Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
- Paul Horn's** wasserechte Beizen in allen Holzfarben, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.
- Paul Horn's** Politur-Glanz-Lacks, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.
- Paul Horn's** Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.
- Paul Horn's** Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
- Paul Horn's Patent-Politur** zum Reinspoliren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasartigen, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelausschlagen.
- Paul Horn's** Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.
- Paul Horn's** Flinesteinpapiere sind überall gelobt, da sahe und scharf.
- Paul Horn's** diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität.
- Paul Horn** liefert Ia. reifizierten 26% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.
- Paul Horn** ist „preiskrönt“ Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1899.
- Paul Horn** erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1899.
- Paul Horn** besitzt das Ehrendiplom der Drechsler-Fachausstellung Leipzig 1890.
- Paul Horn** sind viele Hunderts lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.
- Paul Horn** versendet Preisbücher gratis und franko.

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Neer & Co. in Hamburg.